

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik.

Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post:

monatlich Ks 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährig 98.—
janzährig 192.—

Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einlieferung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich rüb

Die Niederlage der Christlichsozialen.

Die mühsamen Neden, welche die Gemeindevahlen begleiten, sind alle auf den Ton gestimmt: die Unfrigen haben gesiegt! Obwohl die klaren Ziffern in deutlich erkennbarem Gegenfatz zu dieser Behauptung stehen, heucheln doch, mit einziger Ausnahme der aufs Haupt geschlagenen tschechischen Nationaldemokraten, alle bürgerlichen Parteien Zufriedenheit. Daß die deutschen Christlichsozialen gesiegt haben, das waagt allerdings nicht einmal präffisch-meritale Verlogenheit zu behaupten, aber in der Hoffnung, daß die auf fast 7000 Gemeinden verstreuten Wahlergebnisse ein abschließendes Bild erschweren werden, wagen sie es, ihren Schäflein einzureden, der Generalstimm gegen die deutschen aktivistischen Parteien sei „kläglich zusammengebrochen“ und es gebe daher „keine Aenderung des bisherigen Kurfes in Regierung und Mehrheit“. Welches erhabene Maß von Selbstverleugnung! Die eigene Partei, das traurige Schicksal, das ihr bei den Wahlen bereitet wurde, alles ist Nebenjache; als Hauptjache will der Partei Mayr-Hartings erscheinen, daß die Regierung von dem Verdammungsurteil der Wähler nicht schon morgen hinweggefegt wird — was doch auch niemand erwartete — und daß ihr Führer den heißgeliebten Ministerstuhl nicht sofort zu verlassen braucht. Der Trost, daß uns Herr Mayr-Harting vorläufig erhalten bleibe, der das christliche Volk so wunderbar führt, ist mager, aber es ist eine Beruhigungsspiße, die der über das auf ihre Partei niedergegangene Donnerwetter verdrühten christlichsozialen Anhängerfchar eingegeben wird, um sie nicht der Verzweiflung entgegenzutreiben.

Wir werden demnächst eine kleine Zusammenstellung darüber bringen, wie es den bis zum Wahltag auf hohem Maß stehenden Christlichsozialen erging. Da hilft kein Vertuschen und Leugnen. Das waren Siebe, die sihen. Und außer denen, die sie appliziert bekamen, wird es niemanden geben, der leugnen wollte, daß es wohlverdiente waren.

Die deutsche Bevölkerung in der Tschechoslowakei ist konservativ, wenigstens in dem Sinne, daß sie auf äußere Vorgänge nur langsam reagiert. Nicht leicht entschließt sie sich, Handlungen und Maßnahmen der Regierung, wie das in anderen Ländern geschieht, mit einer politischen Amorientierung und Angruppierung zu beantworten. Wenn dies dennoch in solchem Maße wie gegenüber den Christlichsozialen geschieht, dann muß Vieles geschehen sein. Vieles auf die schafgeduldigen christlichsozialen Wähler eingewirkt haben. In der Tat: erst mußte die Partei viele Sünden verüben und sich gründlich wandeln, ehe sich ein Teil ihrer Wähler wandelte und erbot gegen sie stimmte. Wer bis zu ihrem Regierungseintritt die Christlichsozialen nur nach ihrem äußeren Gehaben beurteilte und ihre Vergangenheit nicht kannte, dem wäre nie eingefallen, daß diese Partei ein dem Militarismus bedenkenlos Gut und Blut der Völker opfernde und die Bestie Krieg als deren Jungbrunnen verherrlichte. Jeder Zoll an ihnen schien demokratisch, im Parlamente waren sie unter den Protestlern gegen die das demokratische System verfälschende und vergewaltigende alltschechische Koalition. Sozial suchten sie gar die Sozialdemokraten zu übertrumpfen, freilich, das war dem Kundigen klar, nur deshalb, weil sie in der bürgerlichen Mehrheit der alltschechischen Koalition die beste Gewähr dafür sahen, daß ihre sozialen Mäßen keine Aussicht auf Umsetzung in die Tat hatten. An dem Tage, da der Herr Mayr-Harting nach Topolitschan fahren durfte, tih die christlichsoziale Partei mit einem Schloße ihre Verkleidung herunter und präsentierte sich als das, was sie nach dem Grundzug ihres Wesens immer gewesen ist: als die Partei derer, die sich berufen fühlen, den Reichen und Mächtigen gegen die Armen und Niedrigen beizustehen. Die christlichsoziale Partei wurde Regierungspartei, und damit streifte

sie acht Jahre einer immerhin besseren Vergangenheit ab. Mit den Lebensmittelzöllen, die nur den großen Grundbesitzern Vorteile brachten und nebenbei auch gewissen Banken und Industrieunternehmern Ueberprofite zuschanzten, fing es an. Nicht einmal die Landbändler brachten soviel an Eifer und Begeisterung für die Ausschungerungszölle auf wie die Christlichsozialen. Es winkte der Judaslohn der Kongrua, und um der Erhöhung der Pfaffengehalte willen brachten sie alle sozialen und menschlichen Skrupel zum Schweigen. Sie, deren Führer Verkünder des christlichen Sittengehebes sind, suchten in der ersten Reihe der Volksauswucherer, leugneten mit der Hartnäckigkeit eingeseihter Lügner jede vertuernde Wirkung der Zölle, um nur die Kongruaerhöhung in Sicherheit zu bringen und den Verkündern eines besseren Jenseits zu einem behaglichen Wohlleben im Diesseits zu verhelfen. Dasselbe taten sie bei der Erhöhung der Zuckersteuer, die den Zuckerbaronen viele Millionen in den nimmerlatten Schlund warf, während die arme Näherin ihr bißchen Kaffee weniger verdienen konnte. Dabei fand jede gegen die Opposition im Parlamente verübte Gemeinheit und Gewalttätigkeit, die ungeteilte Zustimmung der Christlichsozialen, als ob nie vorher deren Wortführer gegen solche, die Demokratie verhöhnenden Methoden, erzürnte Neden gehalten hätten! Es kam immer ärger, immer stärker lehrte die christlichsoziale Partei ihre Volks- und Arbeiterfeindschaft hervor. Militärgehebe, Rüstungsfonds, Verlängerung der militärischen Dienstzeit, Steuerreform, Gemeindefinanzgeset und Verwaltungsreform — eine Kette des Verrates, doch die Christlichsozialen schmeideten an ihr unermüdlich. Durch Lügen und Leugnen, durch den Nummel von Katholikentagen und den Appell an die Religiosität glaubten sie ihre Geireuen in eine Dunstwolke einzuhüllen, die sie das verübte Unrecht nicht mehr sehen lassen sollte. Dazu die christlichsozialen Pläne für die Zukunft! Verschlechterung der ohnehin unzulänglichen sozialen Gesetzgebung, Vernichtung des Mieterschutzes, Einschränkung der politischen Staatsbürgerrechte, Verffterilisierung der Schule — das alles zusammengekommen war sogar für die nach dem Meritalen Exzerzierreglement eingedrückten christlichsozialen Arbeiter zu viel an Zumutung und sie beantworteten sie damit, daß sie der Partei des virtuellen Heuchlertums bei den Gemeindevahlen den Rücken lehrten.

Die christlichsoziale Partei hat in ihren Reihen eine Revolte erlebt, doch sie kann werden des Schloßes, den sie erhalten hat, niemanden anklagen, als sich selbst. Sie ist heute völlig unter die Vormundschaft der Bischöfe geraten. Neben diesen führen die abgetakelten ehemaligen Adligen in ihr das erste Wort. In den weiten Höfen ihrer Kutte wollte sie alle Klassen und Stände einschließen, doch in der Praxis ist sie nur die Partei aller Arbeiterfeinde und strebt nur nach diesem Ruhm. Einstmals mögen in ihren Reihen Männer gewesen sein, die das Großkapital befämpften, heute fühlt sie sich lediglich als Schühlerin und Zutreiberin dieses Großkapitals, des unbeschnittenen und des beschnittenen. Der Christengott hat für sie an Reiz verloren, seitdem „Gott Nimm“, wie die Aktivistenmüdel zeigen, von ihr auf den Thron erhoben wurde. Ihre Hauptaufgabe erblickten die Lippenbekenner des Christentums in der schmutzigsten Belämpfung der Sozialdemokratie, der Partei der Enterbten und Ausgebetteten, und im Dienen bei den Geldjähren, wobei sie den Nauchcharakter der kapitalistischen Welt mit den Geboten und Lehren der Bergpredigt in Einklang zu bringen suchten. Ihr verlogenes Doppelspiel hat sich bei den Gemeindevahlen an ihnen gerächt.

Was sich am 16. Oktober vollzogen hat, ist nur ein Anfang. Das Strafgericht wird bei den nächsten politischen Wahlen, wenn erst einmal der Anfang der Schanden, die der von den Christlichsozialen unterstützte „Aktivismus“ angerichtet hat, sichtbar werden, seine Fortsetzung finden. Die Christlichsozialen irrteten sich damit, der Aktivismus sei nicht „weggefegt“ worden.

Wie bescheiden die Herrschaften geworden sind! „Lemberg ist noch in unserm Besitz.“ Die erlittene Niederlage ist ihnen nicht groß genug. Wir dagegen sind fürs erste mit dem Verräterlohn, den die Christlichsozialen bei den Ge-

meindevahlen empfangen haben, recht zufrieden, aber wir versprechen ihnen, alles zu tun, damit bei den nächsten Wahlen dieser Lohn ein noch ausgiebigerer werde.

Unser Wahlerfolg.

Alle Berichte, die nachträglich einliefen, bestätigen neuerdings den allgemeinen Fortschritt unserer Partei.

Unser gestriger zusammenfassender Bericht ist noch durch einige ebenfalls zusammenfassende Daten zu ergänzen und außerdem ist noch einiges Wichtige von jenen Daten nachzutragen, die erst Dienstag in unseren Besitz gelangten.

Zunächst bedarf es noch eines weiteren Hinweises auf den

Wahlausfall in der Stadt Aussig.

Dort hat sich unsere Wählerzahl von 1925 auf 1926 und 1927 von 5287 über 6195 auf 6553 bewegt. Also von Gemeindevahl zu Gemeindevahl eine Zunahme von nahezu 1300 Stimmen. Dagegen ist die Zahl der christlichsozialen Stimmen in Aussig von 1923 bis jetzt von 1991 auf 1488, also um 500 Stimmen gesunken. Katastrophal ist in Aussig die Niederlage der Deutschdemokraten, die übrigens in der Provinz auch anderwärts, beispielsweise in Tepitz, schwere Verluste erlitten, die aber in Aussig von 3155 auf 1819 Stimmen hinuntergingen.

Zum Teil sehr schöne Wahlergebnisse sind auch in den Gemeinden des Aussiger Bezirkes zu verzeichnen, so unter anderem in Großpriesen, Herbitz, Hohenstein, Kleinpriesen, Sobochleben, Schönfeld und Schwaden. In Tzurk sind unsere Stimmen von 1032 über 1153 auf 1348 gestiegen. Interessant sind die Vergleichsziffern 1923, 1925, 1927 in Salefel. Sie betragen für unsere Partei 7, 97, 235.

Bezirk Lobositz.

In Wopparn, wo wir 1923 nicht kandidierten, erhielten wir vier Mandate, die wir dem Bund der Landwirte abnahmen. In Wellhotta nahmen wir bei erstmaliger Kandidatur den Kommunisten ein Mandat ab, in Tschischlowitz gewannen wir neun Mandate und 318 Stimmen, die tschechischen Sozialdemokraten drei Mandate und 101 Stimme.

In

Bezirk Komotau

haben wir, wie die Gesamtübersicht ergibt, in den 22 Gemeinden, in denen wir kandidierten, 23 Mandate gewonnen, die bürgerlichen Parteien 24 Mandate verloren. Das eine Mandat gewinnen die Kommunisten (die nach der Meinung des „Vorwärts“ uns in Nordwestböhmen unsere Position streitig machen!). Zu den 400 Stimmen und 23 Mandaten, die wir im Wahlkampf neu eroberten, kommen noch drei Mandate hinzu, die wir durch Wahlübereinkommen neu gewannen.

In

Bezirk Dux

wo wir in sieben Gemeinden gewählt wurde, sind gleichfalls durchwegs sozialdemokratische Erfolge zu buchen; so ein Stimmengewinn von 21 in Loosch, von 121 in Klostergrab, von 102 in Ladowitz.

Auch die Bezirke Oberlentensdorf und Postelberg melden durchaus befriedigende Resultate.

Westböhmen.

Aus dem Bezirk Joachimsthal wird abschließend gemeldet, daß wir dort mit Ausnahme von Gottesgab und Merlesgrün überall Stimmen gewannen. Unser Zuwachs beträgt 101, während die Bürgerlichen 202 Stimmen (seit den Parlamentswahlen) verlieren. Bemerkenswert ist, daß die Kommunisten dort, wo sie keine eigenen Kandidatenlisten aufstellten, an ihre Anhänger die Aufforderung herausgaben, leere Stimmzettel abzugeben! Wie sich das auswirkte zeigt die Gemeinde Oberband, wo uns zwei Stimmen auf das sechste Mandat fehlten.

In Bezirk Braunau

haben wir in den 29 Gemeinden, in denen wir auch 1923 kandidiert hatten, seit der letzten Parlamentswahl 450 Stimmen gewonnen. Rechnen wir auch die Stimmen, die auf eine „Arbeiterliste“ abgegeben wurden, und die Stimmen der Klein-

bauern und Häusler hinzu, so beträgt unser Gewinn 700; diesem steht ein Verlust von 140 Stimmen gegenüber, so daß das Fazit ein Gewinn von 560 Stimmen ist. Die Christlichsozialen verlieren gegen 700 Stimmen. Also auch hier ein Ruf nach links, empfindliche Verluste der Meritalen Regierungspartei.

Im Bezirk Landstern

haben die Wahlen in zehn Gemeinden, aus denen uns Berichte vorliegen, mit einem schönen Erfolg für uns, und zwar mit einem Stimmengewinn von 315 seit den Parlamentswahlen abgeschlossen. Dabei handelt es sich lediglich um Landgemeinden, also ein deutliches Zeichen für die Stellungnahme der Landbevölkerung zur Politik des Bundes der Landwirte und der Christlichsozialen.

Von den Einzelresultaten, die uns gemeldet werden, heben wir hervor, Unterreichenstein, wo wir 78 Stimmen und drei Mandate gewannen, ferner den Bezirk Winterberg, in dem wir in sieben Gemeinden zwölf neue Mandate eroberten. Seit 1923 sind unsere Stimmen von 1753 auf 1915 und 2091 angewachsen.

Schlesien.

Den gestern gemeldeten Resultaten ist noch hinzuzufügen, daß wir außerdem noch schöne Erfolge in den Gemeinden Freistadt, Würbenthal, Gennersdorf, Obersdorf, Schachau, Spachendorf, Johannisthal und Sosialkowitz erzielten. In Altstadt bei Wagstadt ist unsere Wählerzahl seit 1925 von 46 auf 143 gestiegen. In Tschischlowitz erhielten wir zusammen mit den tschechischen Sozialdemokraten fünf Mandate. In Groß-Obersdorf seit 1925 einen Stimmengewinn von 121, weit mehr als das Doppelte. In Wagstadt erhielten wir ein Plus von 100 Stimmen und sieben Mandate, die tschechischen Genossen drei Mandate, in Groß-Glücksdorf stieg unsere Stimmzahl seit 1925 von 129 auf 206.

Ueber den Wahlerfolg im Karlsbader Kreis

schreibt der „Volkswille“ unter anderem: „Die deutsche sozialdemokratische Arbeiterpartei, die den Kampf gegen die volksverräterische, volksausbeutende und vom Arbeiterhaß tiefende Politik der gegenwärtigen Regierungsparteien in Karster und entschiedenster Weise geführt hat, geht mit dem Bewußtsein redlich erfüllter Pflicht aus diesem Wahlkampf hervor und die bedeutenden Stimmengewinne, die sie erzielen konnte, sind ein Beweis dafür, daß weite Volkskreise diese Tätigkeit unserer Partei auch zu würdigen verstanden. Trotzdem die größten Städte Westböhmens — Karlsbad und dessen große Vororte, Asch, Eger und andere mehr — nicht gewählt haben, trotzdem die größten Industrieorte, wie Altröhlau, Meierhöfen usw. von der Wahl ausgeschaltet waren, sind für die Listen der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei im Karlsbader Kreise weit über dreitausend Stimmen mehr abgegeben worden, als bei der letzten Parlamentswahl. In einer ganzen Reihe von Landgemeinden konnten die Gegner unserer Kandidatenliste nicht einmal mehr ihre eigene entgegenstellen, in einigen Landgemeinden ist es uns gelungen, die bisher dort an der Herrschaft gewesenen Regierungsparteiler aus dem Sattel zu werfen, und ohne die wußte, buchstäblich vor nichts zurückschreckenden Heere der Kommunisten gegen unsere Partei hätten wir hier den Regierungsparteilern eine noch ganz andere Absicht bereiten können. (Es ist ja bezeichnend für die Art, wie die Kommunisten in Westböhmen arbeiten, daß sie ihre schmutzigen Pamphlete gegen die Sozialdemokratie selbst in solchen Orten verbreiteten, wo gar keine kommunistische Wahlbewegung vorlag und die kommunistische Agitation deshalb ganz klar, ein-

deutig und reslos ein Dienst für die Regierungsparteien war. Doch darüber und über den sonstigen Kampf gegen uns, den die Kommunisten führten, wird ja noch weiter zu reden sein.) In einer Reihe von Orten haben die Kommunisten zum erstenmal Kandidaten aufgestellt, und es ist ihnen auch gelungen, darauf solche Leute in größerer Zahl einzufangen, denen man mit Wortradikalismus imponieren kann; sie haben diese Stimmen erhalten, trotzdem weder im Staate noch in irgendwelchen Gemeinden auf eine kommunistische Leistung hingewiesen werden können; bei solcher Wählern hat eben das wilde Geschimpfe, das sie für „Radikalismus“ halten, genügt, um ihnen einen kommunistischen Stimmzettel in die Hand zu drücken. Daß trotzdem in vielen Bezirken ihr Stimmzuwachs hinter dem Zuwachs neuer sozialdemokratischer Stimmen zurückblieb, ist angesichts der oben angeführten Tatsachen um so erfreulicher.

Alle haben gesiegt!

— aber die Wenigsten belegen es mit Zahlen.

Wären diese Wahlen Parlamentswahlen oder wenigstens allgemeine Gemeindevahlen gewesen, die eine umfassende Statistik zulassen, so würden auch die jesuitischen Erklärungen der deutschen Regierungsparteien nicht darüber hinweghelfen, daß sie eine schwere Niederlage erlitten haben. Wir werden die Mühe nicht scheuen und auch aus dem Wust und Wirwar der vielen Zahlen, die vorläufig vorliegen, das statistisch klare Ergebnis erheben. Die bürgerlichen Parteien denken natürlich gar nicht daran, ihren Anhängern und den Lesern ihrer Wähler ein klares Bild des Wahlergebnisses vorzuführen, sie sind im Gegenteil herzlich froh, daß sie durch ungenaue Wiedergabe der Wahlergebnisse, durch Weglassen und Verschweigen wichtiger Gebiete ihren Lesern ein möglichst unklares Bild vorführen können, damit diese dann gezwungen sind, das zu glauben, was die Zeitung als Kommentar dazuliegt. Neben den bewußten Fälschungen stehen Urteile bürgerlicher Wähler, die es einfach nicht besser wissen, die aufgestanden sind, aus den Wahlergebnissen, die ihnen zum Teil nur und meist ohne Vergleichszahlen bekannt werden, richtige Schlüsse zu ziehen, die hilflos den Angaben gegenübersehen und dann auf gut Glück, wobei der Wunsch der Vater des Gedankens ist, eine Wahlbetrachtung anstellen. So wenig wir uns das wirkungsvolle Mittel entgehen lassen wollen, das in der nackten Wiedergabe von Zahlen besteht, die für sich sprechen, so nötig ist es doch auch, die Kommentare der verschiedenen Parteien Revue passieren zu lassen, um an der Hand der gefälschten oder dem Unverständnis entspringenden Berichte zu zeigen, wie unständig die meisten Behauptungen sind, die, wenn sie schon nicht gerade einen eigenen Sieg erklingen, so doch ein Resultat erhalten, nach dem schließlich alle Wahlwerber gesiegt haben.

Eine Gruppe für sich bilden Prager Blätter, für die zweierlei charakteristisch ist. Sie glauben entweder immer noch — das gilt vor allem für das „Tagblatt“ — Prag sei auch für das deutsche Gebiet der Nabel der politischen Ereignisse, außerhalb Prags gebe es nichts Wichtiges, und die das ganze Wahlergebnis demgemäß nach dem Ausfall der Wahlen in Prag beurteilen. Sind sie aber, wie die „Bohemia“, vom engstirnigen Prager Lokalpatriotismus schon etwas befreit, dann versuchen sie wieder, über Dinge zu urteilen, in die sie hineingereden, von denen sie einfach keine Ahnung haben.

So kommt das „Prager Tagblatt“ zu dem Schluß, daß sich die Regierungsparteien immerhin behauptet haben und die „Bohemia“ hat „im großen und ganzen den Eindruck“: — „Biel hat sich nicht geändert.“ Und sie begründet das gleich damit, daß zu wenig große Städte und zu viel Dörfer gewählt haben. Das mag schon bis zu einem gewissen Grade richtig sein, aber die Herren in Prag werden sich daran gewöhnen müssen, daß die politischen Entscheidungen in Deutschböhmen in den Dörfern fallen und daß fünf Industriedörfer mit je 2000 Einwohnern eben zusammen weit mehr ausmachen als ein Landstädtchen mit 1000 Bewohnern. Nur muß man die Wahlergebnisse der Dörfer so lesen verstehen und dazu gehört schon ein Stück politischer Geographie, die gewisse Prager Journalisten nicht im Kopfe haben. Würde man in Prager bürgerlichen Redaktionen die politischen Kräfteverhältnisse des sudetendeutschen Gebietes wirklich kennen, dann würde man in der „Bohemia“ nicht nur ein „Stirnern im Gebälk“, sondern bereits ein bedeutendes Strahlen vernahmen und im „Tagblatt“ bei aller Konvention gegenüber den Regierungsparteien nicht zu behaupten wagen, diese hätten ihre Position behauptet.

Die „Deutsche Presse“ ist natürlich außer Rand und Band. Es scheint, daß man in der Redaktion am Montag ein Gerücht giftiger Schwammerln serviert hat und daß die Folgen sich nun in vierseitigen Katastrophentiteln äußern. Da heißt es:

Der Generalsturm gegen die deutschen aktivistischen Parteien kläglich zusammengebrochen.

Keine Aenderung des bisherigen Kurses in Regierung und Mehrheit.

Das psychologische Moment für den Aktivismus günstig.

Hier ist in einem Titel alles beisammen, was an Angst und frecher Aufschneidererei geleistet werden kann. Auf die Falschmeldung von dem „kläglich zusammengebrochenen“ Generalangriff folgt gleich zur Beruhigung für Kohlenausfuhrschon-Bezieher und Restgutbesitzer die Nachricht, daß sich nichts ändern werde (weil die Regierung eben, durch die Gemeindevahlen belehrt, wahrscheinlich nicht an die Ausschreibung von Neuwahlen denkt). Und endlich kommt für die Aergelweiber, die sich darunter eine Art Wahrsagerkunststück vorstellen mögen, die geheimnisvolle Botschaft, daß „das psychologische Moment für den Aktivismus günstig“ sei — wenn schon sonst nichts mehr für ihn günstig ist. Nach solcher Vorbereitung kann dann der Siegesbericht („Lemberg noch in unserem Besitz“) schon sehr gedämpft beginnen:

„Wenn man bedenkt, mit welchen — — — (solchen sieben normale Zeitungsseiten) — — — dann kann man mit Stolz und freudiger Genugtuung feststellen, daß — — — Wasagen wollten die Gegner — — — und doch steht die Front — — —“

Da und dort ein Mandat eingebüßt — — — Wenn man eine genaue Bilanz ziehen könnte, so würde sich ergeben: — — — daß noch ein beträchtlicher Ueberschuß zu unseren Gunsten verbleibt.“

Die „Deutsche Presse“ denkt natürlich nicht im entferntesten daran, die Bilanz wirklich zu ziehen, um so mehr aber werden wir es tun und den Aktiven ihren „Ueberschuß“ gewissenhaft vorrechnen! Durch den echt literarischen Trost „Wenn man bedenkt“ (es mag immerhin Leute geben, die es tun, die meisten werden aber nicht bedenken, sondern nur die Resultate sprechen lassen), ist der Streiter des Herrn Marx-Hartung soweit, das Maul wieder

voller zu nehmen. Er verheißt also seinen Schülern, daß sich jetzt der große Umschwung im gegnerischen Lager vollziehen werde und müsse. Nun würden sich nämlich alle zum Aktivismus bekehren. Mit dieser, wirklich starkes Gottvertrauen verrätenden Hoffnung schließt der literale Wahlbetrachter seinen Siegesbericht, den wir noch nach Gebühr illustrieren werden.

Die Agrarier wollen den Aktiven nichts nachgeben und da sie ja vorsichtig genug waren, in den Städten die Gewerbetriebe vorzuschicken, auf dem Lande die Wahlen nach Turlichkeit zu vermeiden, haben sie es sogar etwas leichter, von Erfolgen und von der „Siegreichen aktivistischen Idee“ zu reden. Natürlich verschweigen sie, daß im Egerland fast nur Listen der Mahrer-Gruppe kandidierten, der V. d. L. aber von der Bildfläche verschwunden ist. Daß die deutschen Sozialdemokraten Fortschritte erzielt haben, gibt die „Landpost“ zu.

Jamos aber ist ihr Leitartikel „Der Aktivismus auf dem Marsch“. Da wird erzählt, die Zunahme der deutschen Stimmen in Prag sei ein Verdienst des Aktivismus, weil erst unter seiner Herrschaft die Deutschen sich wieder zu ihrer Nation zu bekennen wagen. Ganz abgesehen von dem haarsträubenden Blödsinn, der in der Annahme liegt, gerade eine großstädtische Bevölkerung würde sich bei einer geheimen Wahl einschüchtern lassen, hätte also erst deutsch zu wählen gewagt, seit der Spina regiert, müßte man doch eher vermuten, daß der Aktivismus die Deutschen abschrecke, sich zu ihrer Nation zu bekennen, die derartige politische Früchte zeitigt. Ergänzt werden die Auslassungen der landbühlerischen Siegesberichterstattung durch ein vorbildlich lüdenhaftes Verzeichnis einzelner Resultate, aus dem der Leser sich so gut wie nichts über den Abmarsch des Aktivismus nehmen kann, was ja der Zweck der Uebung ist.

Die deutschnationalen Blätter begnügen sich im allgemeinen damit, Musterbeispiele einer schlampigen und unwillkürlichen Verächtlichkeit zu bieten, die den Aktiven nur gelegen sein können. Die „Sudetendeutsche Tageszeitung“ bringt einen Artikel, der ebenfals am Monde geschrieben sein könnte, die „Abwehr“ z. B. behauptet, daß wir Verluste an den Kommunisten erleiden und daß unsere Reihen nach links abdröckeln! Mit einer solchen Presse und einer solchen Opposition wird man den Aktivismus nicht umbringen. Glücklicherweise wissen das die Wähler auch, die sich nächstens noch weniger als diesmal auf die Deutschnationalen verlassen werden.

Die einzigen, die ihren Mißerfolg schüchtern zugeben, sind die Nationalsozialisten. Sie hat der verdiente Lohn für ihre schätzbare Unerkennung des Aktivismus erreicht, sie haben überall, wo die Wähler nicht durch irgendwelche lokale Ereignisse befangen waren, Stimmen und Mandate eingebüßt. Ihr Mißerfolg in Auffig in Brüx, in Tepla, in Zwickau, ihre katastrophale Niederlage in Südböhmen, zeigen ihnen, daß die Zeiten vorbei sind, da hemmungslos die Demagogie, wüßtes Schimpfen und politisches Roubdium einer größeren Zahl von Wählern imponierte. Der „Tag“ begnügt sich daher mit einem schlichten Titel „Die Gemeindevahlen“ und stellt nach Art der Amtsblätter im Untertitel zunächst den „ruhigen Verlauf“ der Wahlen fest. Da die Nationalsozialisten hierzulande immer zu den kleinen Parteien zählten, war der ruhige Verlauf der Wahlen eigentlich nie gefährdet. In der Einleitung zu dem sehr gesuchten Bericht stellt das Blatt des Krebs fest:

„Die Nationalsozialisten haben ihre Positionen durchwegs, trotz des konzentrischen Angriffs der Gegner, behauptet.“

Das ist zunächst einmal nicht richtig, dann fragt man sich aber vergebens, wer den „konzentrischen Angriff“ unternommen haben soll, da man sich eher erinnert, von den Nationalsozialisten nicht eben viel gehört zu haben. Die kämpfenden Gruppen ließen sie ziemlich beiseite liegen und wenn wir einen oder den andern notwendigen Steckbrief gegen sie erließen, so bedeutet das noch lange keinen großen Angriff auf eine Partei, die sich doch nachgerade von selbst zu erledigen beginnt.

Geru hätten wir erfahren, wie sich die Herren Krebs und Karg persönlich zu dem Wahlergebnis stellen. Der eine hatte etwa zwei Monate vor der Wahl prophezeit, daß die Regierungsparteien Stimmen an die Nationalsozialisten, wir welche an die Kommunisten verlieren, daß also diese und die Nationalsozialisten die eigentlichen Sieger sein würden. Es ist nun etwas anders ausgefallen!

Der andere, der Herr Karg, hatte die Sozialdemokratie in seiner blumenreichen, egerländischen Sprache als ein „strepierendes Pferd“ angedeutet, das vor dem Verenden noch einmal ausgedehnt, das vor dem Verenden noch einmal ausgedehnt. Wir hatten ihn gewarnt, sich nicht einem Irrtum hinzugeben, der ihn leicht am Wahltag den Eindruck schaffen könnte, daß ihn ein Kog getreten habe. Vermutlich wird sich Herr Karg aber über seine Gefühle nach Entgegennahme der Wahlmeldungen ausschweigen.

Unter den Siegern fehlen nicht die Kommunisten, die ja tatsächlich im deutschen Gebiet Fortschritte gemacht haben und in vielen Orten am Erfolge beteiligt sind. Wenn sie aber vom „Siegreichen Vortrath der N.P.O.“ sprechen, sollten sie doch einmal nachrechnen, ob nicht das Ergebnis für das ganze Staatsgebiet, die tschechischen und slowakischen Gebiete eingeschlossen, für sie eher ein Anlaß zur Trauer als zur Freude ist. Wir wollen uns mit den kunstvollen Fleißaufgaben leninistischer Musterblätter und den exakten Analysen nicht aufhalten, die bei den Kommunisten prompt aufmarschieren. Es ist natürlich geradezu lächerlich einfach zu behaupten, unser Wachstum beruhe auf dem Zulauf von Kleinbürgern, das der Kommunisten auf der Gewinnung von Arbeitern. Will man schon raten, so kann man ebenfals das Gegenteil annehmen, denn der Prozentsatz bürgerlicher Radikalismus und Ideologen ist bei den Kommunisten reichlich groß. Nur ein Beispiel: Im Joschimschaler Gebiet hatten die Kommunisten in allen Gemeinden, in denen sie nicht kandidierten, die Abgabe leerer Stimmzettel empfohlen. Das wurde tatsächlich vielfach befolgt und führte zu Stimmen- und Mandat-überflüssen der Arbeiter. Wir fragen: Können es Klassenbewußte Proletarier gewesen sein, die eine reaktionäre Parole befolgten und nach einem Rezept, das wir immer für ein bürgerliches Manopol hielten, die Sache der Arbeiter schädigten?!

So erheben alle Parteien, auch jene, die zwischen den Zeilen zugeben müssen, daß sie geschlagen sind, Anspruch darauf, als Wahlsieger zu gelten. Es wäre unglöse Arbeit, mit Leuten, die bewußt lügen, über den Wahlengang zu polemisieren. Es genügt, die Zahlen sprechen zu lassen und wir werden, soweit uns das Material an Vergleichszahlen zugänglich wird, unsere Leser in ausreichendem Maße über die tatsächlichen Ergebnisse des 16. Oktober informieren. Die Arbeiter werden aus den Zahlen ersehen, wer die Wahllosch: gewonnen, wer sie verloren hat!

Die Attentäter.

Novelle von Otto Bernhard Wendler.

Ein bagerer Mensch fiel ihm auf, der sich auf das Klavier setzte und sah, ab und zu auf den Klavierspieler einprach, der dann heftig nickte. Er hatte ein Glas in der Hand, das der dicke Wirt beim Vorübergehen immer voll goß. Der Fremde trank in hastigen, tiefen Zügen. Immer drehte er eine Zigarette in der Hand. Nie hatte Konner, selbst in früheren Zeiten, einen Menschen so vollendet rauchen sehen. In den Tanzpausen trat immer eine üppige, kolossal geschminkte Dirne zu dem Mann und sprach auf ihn ein. Er schüttelte jedesmal den Kopf und lächelte dazu spöttisch. Sie warf dann den Kopf in den Nacken und fiel einem breitschultrigen brumalen Burfchen, der sie zu jedem Tanz holt, förmlich an den Hals. Eva bemerkte sein Interesse und erzählte. Das wäre einmal ein sehr weicher Mann gewesen. Er solle Bücher geschrieben haben, aber seine Frau hätte nicht zu ihm gepaßt und da hätte ihn die Lolott gelapert. Es wäre sonderbar gewesen, wie er an dem Mädchen da, dieser geschminkten Person, gebunden habe. Er wäre dann geschieden worden und sei jetzt arm, weil das Geld wohl seiner Frau gehörte. Immer noch gehe er mit der Lolott. Sie betrage ihn mit dem Burfchen mit dem sie immer tanze. Er wisse es, aber er käme wohl nicht los von ihr. Da gab es auf einmal Krach. Der Fremde, der unmäßig getrunken hatte, war in den Kreis entrungen und hatte die Lolott dem Burfchen entrissen, als der gerade ihren Hals küßte. Die Lolott lachte frech auf und der Burfche schlug den Fremden. Offenlichlich war er der Stärkere. Konner, der aufspringen wollte, wurde von Eva festgehalten. Auch stand schon ein anderer zwischen den Beiden: der Uebisch. Er sah den Fremden und führte ihn an seinen Tisch. Dann

ging er zu dem Burfchen und sagte ihm leise ein paar Worte ins Ohr. Der war ganz klein auf einmal und noch erstauntlicher war: er ging.

Da fühlte Konner, daß hinter dem Uebisch eine Macht stand, eine Macht, die er noch nicht kannte. Und alle die alten Stunden an den Tischen umher, die so eifrig gespielt hatten, waren aufgestanden, als der Uebisch zu dem Burfchen trat. Daß sie die Hände ballten, das hatte er auch gesehen. Sie wären dazu geiprungen. Sicher. Und wahrscheinlich deswegen, weil der Uebisch seit Jahrzehnten hier ein- und ausging, mit jedem von ihnen einmal ein Stück Wegs gezogen. Und die von der Gesellschaft Ausgestoßenen hatten sich selbst ein Gesetz geschaffen, ein Gesetz, das so konfessionell war, wie die Gesetze dranhin in der Welt: daß der älteste Kunde ihr Richter sei, vor den Richtern der Welt.

Eva sang und lachte in einem fort. Es kam vom Wein. Sie hatte noch nicht oft welchen getrunken und da Edwin wohl heute doch nicht kam, vielleicht war er in seiner Stammkneipe am Gewinnen, fette sie sich Konner auf den Schoß. Da der sich etwas widersetzte, wurde sie immer stürmischer und flüsterte ihm zu, er solle mitkommen und er brauche nicht zu zahlen.

Konner hatte auch kein Geld mehr. Und er sollte doch nun gleich kommen. Da gingen sie.

Natürlich war es Edwin, der Freund Evas, auf den sie am Eingang stießen. Eva schrie leicht auf und da wußte Edwin schon Bescheid.

„Verdamme Dirne!“ brüllte er, „das Konner mir schon denken, sich einen antrudeln und dann Liebe. Wo bleibt da das Geschäft?“

Er packte Eva am Arm, um sie wieder ins Paradies zu schleppen. Sie wehrte sich nur leicht. Aber Konner, erregt durch den Wein, hielt sie fest und schlug dann auf Edwin ein. Die Burfchen packten sich. Konner blieb zu seinem eigenen Erstaunen Sieger. Eva jubelte, als Edwin unter

den Schlägen des Geigers taumelte. Zuschauer hatten sich eingeschoben. Fragwürdige Gestalten, doch niemand nahm für Edwin Partei. Er galt nichts in ihren Streifen. Sie lachten, als Konner Eva beim Arm griff und mit ihr verschwand, während Edwin flüchte hinterher rief.

„Du könntest doch immer bei mir bleiben“, flüsterte trunkenfelig die blonde Eva, als sie in ihrer kleinen Kammer standen und sich küßten. „Er ist ja feige, der Edwin, und wird sich nicht wieder an dich heranwagen. Und bei mir hast du es doch besser, als so auf der Landstraße herumzufragen. Ich verdene schon genug für zwei.“

„Was du für Hände hast“, murmelte sie, als Konner ihre Kleider nahm und ihren schlanken Leib streichelte.

„Wie nich die Mädels beneiden würden, wenn du mein Freund wärst“, flüsterte sie, als sie im Bett lagen.

In Konner tobte ein Kampf. Es war dranhin noch immer kalt und der Dreck ist die Welt des Bettlers und nichts hatte er so. Doch das hier war auch Dreck. Er hatte gestohlen, gewußt. Er bereute es auch nicht. Er war kein Mörder. Hatte keine Anlage dazu. Er hatte gebettelt bis heute, nun, das tatet viel. Betteln war doch immer nur ein Zeichen dafür, daß man arm war, vielleicht faul, aber Betteln war kein Zeichen, daß man schlecht war. Und nun Zuhälter werden? Das war wohl doch ein voller Schritt nach unten. Das würde keine Rückkehr nach Hause wohl für immer unterbinden. Gab es verächtlichere Kerle wie diese Freunde der Dirnen? Die aus dem Körper der Geliebten Kapital schlagen? War er nun soweit? Oder sollte er lieber weiter saugend durch die Dörfer ziehen und harte Brotkranten misshandeln?

„Ich habe an manchen Tagen schon 30 bis 40 Mark heimgebracht“, flüsterte Eva, die sich fest an ihn schmiegte. „Du müßtest dich nur recht fein machen und mich ab und zu richtig lieb haben, du.“

Das würde aber doch ein anderes Leben sein. Es brauchte ja keiner richtig zu wissen, und wer erfuhr es denn? Wenn er vorsichtig war, kein Mensch. So zog er die Dirne an sich und flüsterte: „Ich bleibe.“

„O du.“

Nach einer Stunde schon stand die blonde Eva auf.

Nach einer Stunde schon stand die blonde Eva auf.

„Ich will noch verdienen“, flüsterte sie, „damit wir morgen etwas Nettos zu essen haben und ein wenig feiern können.“ Konner räfelte sich faul im Bett und war bald wieder eingeschlafen. Und hocherfreut war er, als Eva ihm am anderen Morgen zehn Mark zusteckte. Ja, das war doch wesentlich einfacher. Am Abend gingen sie wieder ins Paradies. Der Uebisch sah an seinem alten Platz. Prüfend musterte er den Konner und seine „Braut“. Man sah es ihm an, daß er gleich Bescheid mußte. „Ja hätte es nicht getan, Konner“, sagte er später zu ihm. „Es ist ein schätziges Gewerbe, ein sehr schätziges, ich hätte es dir nicht zugetraut. Ich muß morgen wieder los, meine Kröten sind alle. Doch will ich in der Nähe bleiben. Der Frey hat etwas läuten hören.“

Konner erkundigte sich nach dem Peddig. Uebisch wußte nichts. Er wäre am Abend auch mit einer Losgejogen, aber die wäre ohne ihn wiedergekommen, vielleicht, daß er sich Arbeit suche. Auch mit Edwin, dem alten Freund Evas, traf er an diesem Abend zusammen. Sie verständigten sich schnell. Edwin hatte sowieso schon eine andere so nebenher gehabt. Es wäre mit Eva doch bald ausgewesen. Und in der Kneipe, in der Blumenstraße, da trafen sie sich immer. Sie machten da ein kleines Spielchen. Er solle man auch kommen. Er würde sich sehr freuen. So war alles in Ordnung.

(Fortsetzung folgt.)

Es geht vorwärts!

Die Zahlen sprechen.

Wenn die Statistik der Gemeindevahlergebnisse vom 16. Oktober vollständig durchgearbeitet vorliegen wird, dürfte es den bürgerlichen Parteien schwer fallen, auch ihren gläubigen Anhängern gegenüber die Fabel von einem Wahlerfolg, einem Halten der Positionen aufrechtzuerhalten. Es wird sich dann zeigen, daß die Sozialdemokratie in einzelnen Gebieten sich wieder der Stärke von 1919 nähert, daß nur die Spaltung Schuls daran trägt, daß die Zahlen von 1919 und 1920 noch nicht wieder erreicht sind. Schon heute zeigen die Vergleichszahlen, soweit sie vorliegen, ein starkes Wachstum der Sozialdemokratie seit 1923 und 1925.

Die Gegner kommen um die Sprache dieser Zahlen nicht herum. Wir führen im folgenden eine Reihe von Gemeinden an, aus denen uns sämtliche nötigen Zahlen zugänglich sind und die einen schönen Aufstieg der Sozialdemokratie zeigen. Das Wachstum an Stimmen in diesen Gemeinden ist ein unverkennbares Symptom des Aufstiegs der Partei, die wieder zur großen, umfassenden Massenpartei des arbeitenden Volkes wird und die proletarischen und halbproletarischen Schichten, die noch im bürgerlichen Lager standen oder 1923 dorthin zurückgekehrt waren, organisiert und für den Klassenkampf gewinnt. In den nächsten Zahlen, die wir anführen, steckt unendlich viel mühevoller Arbeit unserer Genossen in den Organisationen, aber sie sind uns Beweise, daß eine gleich opferfreudige Tätigkeit uns in wenigen Jahren entscheidende Siege bringen muß.

Aigsdorf	1923	1925	1927
Auffig	513	527	550
Bobutin	5287	6159	6553
Barfen	41	48	91
Benfen	183	170	219
Bernsdorf	737	909	948
Bernsdorf	407	430	456
Biela	680	764	879
Binsdorf	159	206	237
Bisvona	116	118	195
Bodenbach	3728	3279	3987
B-Ramnik	635	807	801
Braunau	517	569	655
Beamsdorf	77	98	182
Braunsdorf	265	—	388
Bräun	163	—	228
Bräu	1498	1854	1945
Budbergshof	186	53	280
Bürglein	319	375	417
Chotischau	407	407	551
Chüschel	471	252	520
Heidberg	46	—	110
Reichen	292	217	331
Reichersdorf	102	37	128
Reichersdorf	151	162	176
Reich	222	221	290
Reichsdorf	152	151	173
Reichstein	133	152	193
Reich	2496	2429	2597
Reichersdorf	—	270	350
Reich-Breiten	267	268	303
Reich-Altendorf	378	401	426
Reichshausen	187	205	230
Reichshausen	399	444	489
Reichshausen	314	241	354
Reichshausen	444	551	605
Reichshausen	302	267	378
Reichshausen	151	225	226
Reichshausen	339	336	442
Reichshausen	124	169	311
Reichshausen	321	379	412
Reichshausen	78	66	108
Reichshausen	56	—	163
Reichshausen	100	—	143
Reichshausen	96	103	120
Reichshausen	265	—	351
Reichshausen	132	161	171
Reichshausen	138	163	166
Reichshausen	199	—	283
Reichshausen	175	154	242
Reichshausen	382	326	498
Reichshausen	91	85	117
Reichshausen	208	218	252
Reichshausen	124	319	543
Reichshausen	290	287	354
Reichshausen	227	222	289
Reichshausen	336	317	408

Rimersdorf	75	102	127
Rühr	325	193	306
Lobenstein	195	193	217
Leisdorf	434	474	511
W. Mistob	187	159	233
Währ-Lotzschau	260	—	371
Waltshenen	120	142	158
Wartensdorf	306	276	354
Wartensdorf I.	329	341	360
Wartensdorf II.	116	144	173
Wartensdorf IV.	88	103	138
Wertendorf	169	169	203
Wittelgrund	538	605	709
Wödrich	207	—	248
Wolbau	67	96	104
Wolfsbuna	178	180	251
Wolfsbuna	335	—	424
Wolfsbuna	239	217	300
Wolfsbuna	730	814	824
Wolfsbuna	1817	1641	1917
Wolfsbuna	288	338	449
Wolfsbuna	346	373	478
Wolfsbuna	228	171	235
Wolfsbuna	280	335	369
Wolfsbuna	231	183	299
Wolfsbuna	902	893	932
Wolfsbuna	245	273	292
Wolfsbuna	280	231	323
Wolfsbuna	415	426	561
Wolfsbuna	—	145	199
Wolfsbuna	194	92	262
Wolfsbuna	551	582	628
Wolfsbuna	171	196	225
Wolfsbuna	659	611	748
Wolfsbuna	832	901	904
Wolfsbuna	109	106	165
Wolfsbuna	207	160	220
Wolfsbuna	55	21	89
Wolfsbuna	489	512	596
Wolfsbuna	193	185	221
Wolfsbuna	—	112	142
Wolfsbuna	182	229	251
Wolfsbuna	638	592	700
Wolfsbuna	210	242	249
Wolfsbuna	—	126	142
Wolfsbuna	157	163	206
Wolfsbuna	252	237	309
Wolfsbuna	251	311	482
Wolfsbuna	—	59	90
Wolfsbuna	294	217	321
Wolfsbuna	105	78	160
Wolfsbuna	569	470	613
Wolfsbuna	433	427	488
Wolfsbuna	177	205	237
Wolfsbuna	415	495	601
Wolfsbuna	133	156	176
Wolfsbuna	91	—	149

Zucht	170	168	233
Zepflich	2490	3238	3292
Zepflich	1149	1148	1497
Zepflich	149	207	269
Zepflich	169	171	204
Zepflich	45	12	58
Zepflich	1361	1634	1929
Zepflich	1133	1032	1318
Zepflich	2684	2407	2918
Zepflich	102	48	122
Zepflich	104	100	133
Zepflich	85	37	91
Zepflich	189	208	251
Zepflich	150	152	181

Unter-Wernersdorf	95	77	259
Wernersdorf I.	—	121	167
Wernersdorf	182	193	205
Wernersdorf	301	819	436
Wernersdorf	45	142	134
Wernersdorf	—	116	141
Wernersdorf	278	347	357
Wernersdorf	130	64	160
Wernersdorf	205	314	358
Wernersdorf	180	658	631
Wernersdorf	672	409	682
Wernersdorf	638	652	723
Wernersdorf	1275	1429	1585
Wernersdorf	282	175	203

Nach den Gemeindevahlen.

Tschechische Pressestimmen.

Mit vollem Recht hebt das Zentralorgan der tschechischen Sozialdemokratie den Ruf nach links im allgemeinen und den Sieg der Sozialdemokratie im besonderen hervor. Das Blatt schreibt:

Die Wählermassen haben den Marsch nach links angetreten. In unseren politischen Verhältnissen sind plötzliche Sprünge und Verschiebungen ausgeschlossen, aber die Tendenz der künftigen Entwicklung zeichnet sich bereits genug deutlich ab. Der Mißerfolg der sozialistischen Richtungen vom Jahre 1925 beginnt sich auszugleichen.

Was uns mit besonderer Befriedigung erfüllt, ist die entschiedene Stärkung der tschechoslowakischen Sozialdemokratie in allen Gebieten der Republik von der rumänischen Grenze bis in den Westen. Die Sozialdemokratie — daran kann niemand zweifeln — ist eine ständige und wachsende Kraft im tschechoslowakischen Leben. Seit dem Jahre 1925 sind wir in ungewöhnlichem Maße gewachsen. Unsere Erfolge brachten uns feinerer „politische Lage“, es sind dies keine Konjunkturerfolge, sondern die Frucht gesunder Ideen und guter Arbeit.

Ebenso betont das Blatt den Sieg der deutschen Sozialdemokratie. Es schreibt:

Das Bild der Wahlen wäre nicht vollständig, wenn wir nicht mit einigen Zeilen auch die Situation im deutschen Lager zeichnen würden. Vor allem teilen wir unseren Lesern die freudige Nachricht mit, daß die deutsche Sozialdemokratie aus dem Wahlkampf einen entscheidenden Sieg davonträgt. Sie hörte auch nach dem Mißerfolg von 1925 nicht auf, eine große und ernste Partei zu sein; nun ist es sicher, daß sie sich zu rascher Stärkung und zu Einfluss entwickelt.

Auch das „Narodni Osvozeni“, welches zunächst betont, daß die tschechische nationalsozialistische Partei noch besser abgemessen hätte, wenn sie nicht die Trupplandidatur der Strömungen gegen sich gehabt hätte, gibt den Erfolg der Sozialdemokratie zu.

Wohin die Entwicklung bei den Sozialisten geht, zeigt zweifellos das Wachstum der tschechoslowakischen und deutschen Sozialdemokratie, ein Wachstum, das größer ist, als man erwartete. Die Sozialdemokratie siegt durch ihre reale politische Politik und das ist das wertvollste an ihrem großen Erfolge, den man als einen dauernden ansehen kann. Die Kommunisten haben bei weitem den perzentuellen Zuwachs der Sozialdemokratie nicht erreicht. In den sonnigen Wahlen hat es sich gezeigt, daß die kommunistische Bewegung aufhorcht. Die Kommunisten haben ihren Höhepunkt überschritten; sie haben allen Grund, mit Befürchtungen in die Zukunft zu schauen.

Für die Auffassung der Kommunisten ist charakteristisch, daß ihr Zentralorgan, das „Rude Pravo“ weniger vom Siege der eigenen Partei als von der Niederlage der Regierungsparteien spricht.

Am 16. Oktober wurde die Zoll-Kongruenz-Mehrheit gerichtet und abgeurteilt. Die Zahlen des Wahlergebnisses sprechen es aus, daß auf dem ganzen Gebiete des Staates, in den tschechischen, slowakischen, deutschen, ukrainischen und polnischen Landstrichen die Regierungsparteien besiegt wurden.

Die bürgerlichen Blätter schreiben naturgemäß sehr zurückhaltend. Die schwankende Haltung der nationalen Arbeitspartei, welche nunmehr zum erstenmal in einer Reihe von Gemeinden durch ihre Vertreter einzieht, ist am besten aus Nachstehendem erkennbar. Das Blatt schreibt nämlich:

Es wäre ein politischer Fehler, wenn die Gemeindevahlen andere politische Folgen hätten, als die Erkenntnis, daß jede Politik der Isolierung Ausschließlichkeit der Aussperrung und des Boykotts bei unseren Verhältnissen ein Luxus ist, den wir uns nicht erlauben können und daß die Tür jeder christlichen demokratischen Partei ohne Unterschied geöffnet sein muß.

Der „Narodni Politika“ bleibt nichts anderes übrig, als sich damit zu trösten, daß ja an den Verhältnissen im Parlament nichts geändert wurde:

Heute ist es schon klar, daß die gegenwärtige Richtung unserer Innenpolitik bleibt, daß kein Grund vorhanden ist, weder die heutige Majorität noch die heutige Richtung der Regierung zu ändern.

Die „Narodni Listy“ entschuldigen die Niederlage der Nationaldemokraten mit der — geringen politischen Reife der Wählerschaft. Das Blatt erzählt da:

Knapp vor den Wahlen schrieben wir, daß der Ausgang der Wahl auch ein Maßstab der politischen und staatsbildenden Reife der Wählerschaft sein werden. Man kann nicht sagen, daß diese Reife bereits in vollem Maße erreicht wurde. Es bleibt noch ein großes Stück politischer Erziehung, welche den tschechischen staatsbildenden Parteien vorbehalten bleibt.

Dazu ist nur zu bemerken, daß eben die politische Erziehung, welche die bürgerliche Regierungsmehrheit den Wählern durch ihre reaktionären Taten hat angeheben lassen, den Ruf der Wählerschaft nach links zur Folge gehabt hat und daß, wenn diese Erziehung der sich staatsbildend nennenden Parteien weiter anhält, bei den nächsten Wahlen dieser Ruf noch entscheidender nach links ausfallen wird.

Zu Heinrich von Kleists 150. Geburtstag.

Von Zofie Lazarsfeld.

Am 18. Oktober 1777 begann das Leben des größten Dramatikers deutscher Sprache, der ihr meistunstrittener Dichter blieb, bis zum heutigen Tage. Sein Leben wie sein Schaffen sind noch immer Gegenstand heißer Diskussionen, unsere Zeit und in dieser wieder das letzte Jahrzehnt hat sich immer intensiver mit ihm beschäftigt, immer mehr sich ihm zugewandt, ihn besser verstanden oder doch zu verstehen gesucht. Es ist kein Zufall, daß gerade wir, die wir so viel stützen sehen, was für Ewig und Unantastbar gegolten hat, uns sehr nahe fühlen einem, der mit Gewalt des Genies, ohne es zu wollen oder zu wissen Althergebrachtes, das bis dahin unerschütterlich war, überrannte. In ihm verkörpert sich die Abwendung von der harmonischen Verallgemeinerung der klassischen Weimarer Sprache und die Anwendung zur Persönlichkeit, zur Wirklichkeit der Seele. Und diese Umkehr geschieht mit einer Ernsthaftigkeit und Einmaligkeit der Sprache, die während und germaßen ist. Kein Wunder, daß die hinter der Tradition, die Verlecher des „so war es einmal und so muß es bleiben“ erschreckt sich von ihm abwenden als von Bedrohung ihrer selbst. In den mühsamen behaglichen Empfindungswelt, in der es so schön feinstimmig gewohnte Gesetze gibt, die ihre Brauchbarkeit nie zu beweisen brauchten, weil sie nie erprobt wurden.

Es geht dort zu wie im Lebehoch; der Feldherr ist unig, der Herrscher ist gut und weise, die Frauen haben ihre zugeordneten Kategorien, und alles läuft die gebahnten Geleise. Im Leben ist es anders? Was kümmert uns das Leben, traurig genug, daß es dort so wenig harmonisch zugeht, aber die Kunst, unsere Kunst, die wollen wir doch davon rein erhalten. Das ist von Goethe bis in unsere Zeit der Einwand aller

Geistiger gewesen, Goethe formuliert es selbst mit den Worten: es gäbe ein Unschönes in der Natur, ein Bedrückendes, mit dem sich die Dichtkunst bei noch so kunstreicher Behandlung weder befassen, noch ausöhnen könne. Das ist der Einwand aller jeder Zarten, die sich nicht aufreißeln lassen wollen, weil ihr Lebensplan das nicht verträgt, weil sie in sich beschloßen, abseits der Gemeinschaft, geizig hüternd was sie besitzen, sich nicht erschüttern lassen dürfen, wenn sie nicht gewahrt werden sollen, wie klein, wie lebensabgewandt ihr Leben ist.

Wir finden diese Einstellung auf allen sozialen und geistigen Stufen. Wenn der preussische Beamte die wunderbar menschliche Erschütterung bei Anblick des offenen Grabes des Prinzen von Homburg als unstandesgemäß, „feige“ hochmütig ablehnt, wenn Gundolf die Penthesilea als „vor jedem Vernunft- oder Naturgesetz ungeheuerlich“ und „ohne Anteil an den Ideen und Gesetzen des bisherigen Menschentums“ bezeichnet, wenn Goethe, der keine Halb-talente, auch wenn sie ihm in ihrer Lebensart ganz fremd waren, mit oft gerühmter „fördernder Milde“ behandelte hat, gerade Kleist gegenüber eine Verständnislosigkeit bewies, die sich öfters in einer fast unwürdigen Art manifestierte, so sind das nur graduelle Unterschiede, die Wurzel ist die gleiche. Es wird in allen diesen Fällen unbewußte Abwehr geübt gegen ein gewaltiges Fremdes, das festgefügte Grenzen einzureißen droht. Das egozentrische Lebensziel, sich selbst ganz unversehrt zu erhalten, koste auch die andern was es wolle, weist — dem Bewußtsein oft ganz unbekannt, — die richtigen Mittel und Wege zur Erreichung dieses Zieles. Goethe, der tiefe Kenner alles Geistigen, hat dies auch an sich selbst erkannt, er sagte von sich: „Ich kenne mich zwar nicht selbst genug, um zu wissen, ob ich eine wahre Tragödie schreiben könnte, ich ersuche aber bloß vor dem Unternehmen und bin beinahe überzeugt, daß ich mich durch den bloßen Versuch gerufen könnte.“ Und nun kam Kleist, den nichts zurückhielt, sich unbedenklich zu verschreiben, der ganz aus-

strömte in seinen Werken, nicht haushälterisch mit sich und sich restlos verschwendete, der all das konnte und alles tat was für Goethe jenseits der eigenen Grenze lag. Da genügte es nicht mehr, in weicher Erkenntnis sich selbst zu hüten, da mußte in unbewußter Auf-führung dieses Selbstbehauptungswillens auch noch zerstört werden, was dieses Ziel bedrohte. Das tat Goethe und ist damit wie heute gar nicht mehr bezweifelbar, zum letzten entscheidenden Anlaß für Kleists tragisches Ende geworden. Wohl muß unterschieden werden zwischen Anlaß und Grund. Der Grund lag tief in Kleist selbst, lag in dem ganzen Gang seiner Entwicklung, und es hätte auch ein anderer Anlaß die Auflösung hervorbringen können.

Wir können Kleists Leben und sein Schaffen nur verstehen, wenn wir die Erkenntnis und die Forschungsmethoden der modernen Seelenlehre zu Hilfe nehmen. Dann wird uns vieles klar, was uns in seinen Werken, besonders in der Gestaltung seiner Frauenbilder, sonst bestanden mag.

Schon der Entwicklungsengang seiner Jugend gibt uns reichliche Aufschlüsse. Nach vier Mädchen als erster Junge einer jahrhundertalten Artierfamilie geboren war er den doppelten Schicksalen einer Erziehung ausgelegt, die einerseits den ererbten Stammbahnen in ihm verwöhnte und andererseits mit höchst gespannten Erwartungen an seine Laufbahn herantrat. Viele Stellen in seinen Briefen geben uns Aufschluß darüber, daß diese ungewöhnliche Anleitung seiner Jugend ihn unsicher und nutzlos und daher untüchtig für die späteren Aufgaben des Lebens gemacht hat. Er zeigt auch in allen entscheidenden Situationen, bei Berufswahl und Heirat, die typischen neurotischen Züge des Ent-nutzten, der weder Vertrauen zu sich selbst, noch Vertrauen zum Mitmenschen hat, was ihn jeglicher Bindung abhold und schwer einfügbar in eine soziale Gemeinschaft macht.

In diesem „abseits der Gemeinschaft“ ist die Tragik von Kleists gesamten Leben verortet. Vieles was bisher unverständlich schien ist uns da-

durch klar geworden, durch sein Leben wie durch seine Werke geht dieser Zug, ins Kleinstste gesteigert im Michael Kohlsaat, wo das beleidigte Rechtsgefühl, so klar und eindeutig sein Rechtsanspruch auch erwiesen ist, ein ganzes Land in Not und Aufruhr stürzt, weil es doch nur den Anspruch des Einzelnen vertritt entgegen den Interessen der Allgemeinheit. Viele Ausprüche in Briefen und Werken weisen darauf, daß Kleist den Zug zur Gemeinschaft fühlte, und nur den Weg nicht fand. Auch sein starkes Nationalgefühl ist von hier aus zu verstehen, er suchte diesen Zusammenstoß weil ihm der größere Menschensum-fassende verschlossen war, der Rahmen gestattete nicht, dies ausführlicher zu belegen, es ist an anderer Stelle geschehen.^{*)} Es ist interessant zu verfolgen, wie dieser Mangel, ihm selber unbekannt, in seinem Leben wie in seinen Werken überkompensiert wird durch die überall durchbrochene Forderung nach absolutem blinden Vertrauen, das an Unterwerfung grenzt, nach einem fast übermenschlichen Vertrauen, das kaum gewährt werden kann und dadurch dessen Verlangen und das daraus erfolgende Mißverhältnis die meisten Beziehungen scheitern oder schwer geschädigt werden. Als keines äußeres Symptom für diese Einstellung finden wir auch in Kleists dramatischem Dialog gegenseitiges Mißverstehen als Spannungsmoment besonders häufig vor, sowohl in komischen, wie in tragischen Szenen.

Seiner Frau gegenüber tritt das herrliche Verlangen nach bebingungsloser Unterwerfung stark hervor, verbunden mit einem typisch neurotischen Zug, dem Bestreben, von dem erwählten Partner einen solchen Grad der Vollkommenheit zu verlangen, daß dieser unter dem geforderten Maß zurückbleiben muß und so das für jeden feilsch ungesicherten Menschen ersuchte Moment eintritt, sich ohne eigene Verantwortung aus einer schon eingegangenen Bindung wieder lösen zu dürfen. Und

^{*)} Jahrbuch der Kleistgesellschaft 1926.

Volkswirtschaft.

Der Finanzminister hat gesprochen!

Dienstag, den 11. Oktober ist der Stadt Reichenberg großes Heil widerfahren, denn am genannten Tage hat sich der Finanzminister der Tschechoslowakei, Herr Dr. Engliš, herbeigelassen, in den Mauern dieser Stadt über „Die finanzwirtschaftlichen Probleme der Tschechoslowakei“ zu sprechen. Wenn deutsche Minister dieses Staates im tschechischen Teil der Republik Reden halten, liegt es nahe, daß auch tschechische Minister in das deutsche Gebiet gehen, um so mehr, da ja die tschechische Nation der beiden großen Nationen schon jedem Nationalismus abgeschworen hat und nur darauf eingestellt sind, ihre egoistischen Interessen auf Kosten der Arbeitermassen zu vertreten.

Voronstaltet war der Vortrag, den Herr Dr. Engliš hielt, von der Reichenberger Handels- und Gewerbekammer. Es war zuerst geplant, diese Veranstaltung im eigenen Gebäude der Handelskammer abzuhalten, doch erwies sich bald, daß das eigene Lokal für den Andrang zu klein war. Es ist immerhin ein besonderes Charakteristikum, daß das Interesse des deutschen Bürgertums an den Ausführungen eines tschechischen Ministers so groß ist, daß der Vortrag in den J. m. a. - Saal verlegt werden mußte. Mehr als 600 Besucher hatten sich eingefunden und darunter waren nicht wenig Industrielle sogar aus dem westböhmischen Gebiet anwesend. Es zeigt dies, daß die Finanzwirtschaft des tschechisch-deutschen Bürgerbunds von den Ruznischen der Produktion auch im deutschen Lager anerkannt wird, denn die Teilnahme so vieler Unternehmer an dieser Veranstaltung der Handelskammer erfolgte doch aus anderen Motiven als wie als bloßer Neugierde. Und natürlich, soweit die Teilnehmer an diesem Vortrag aus dem Unternehmerlager stammen, können sie mit den Ausführungen des Finanzministers, der fließend und verständlich in deutscher Sprache referierte, sehr zufrieden sein, denn es ging daraus mit aller Deutlichkeit hervor, daß

der Finanzminister dieser Republik ganz als Sachwalter der bestehenden Klasse

füßt. Es wäre zu wünschen gewesen, daß gerade vor den Gemeindevahlen möglichst viele Arbeiter Gelegenheit gehabt hätten, sich ebenfalls diesen Vortrag anzuhören, hätten sie doch dadurch erkannt, daß solange die politischen Verhältnisse in bezug auf die Zusammensetzung der Regierungsmajorität sich nicht ändern, die breiten Massen aber auch nichts, rein gar nichts für sich zu erhoffen haben. Vielleicht hätte dies manchen veranlaßt, die wenigen Stunden bis zur Gemeindevwahl in der Form zu benutzen, daß er auf seine Klassenangehörigen einwirkt, am Sonntag den richtigen Gebrauch von seinem Stimmzettel zu machen.

Einleitend beschäftigte sich der Herr Finanzminister eingehend mit der objektiven und subjektiven Tragfähigkeit der Einzelwirtschaft. Daraus zog er dann den Schluß, daß auch bei der Einkommensteuer die subjektive und objektive Tragfähigkeit berücksichtigt werden mußte. Wenn nach der Steuerreform das Höchstmaß der Einkommensteuer rund 25 Prozent beträgt, so hat dies nicht in dem Grundsatze der subjektiven Leistungsfähigkeit seine Berechtigung, sondern in jenem der objektiven Leistungsfähigkeit; nach seiner Meinung sei es eben notwendig, „die Neubildung des Kapitals nicht unmöglich zu machen, da dieses die größte Bedeutung für die Produktion hat.“ Daß diese Erkenntnis durchaus nicht neu ist, sei nur nebenbei angeführt. Andererseits ist diese Fäße aber auch nur bedingt richtig, und zwar solange, solange die bestehende Klasse an der Macht ist. Wenn der Herr Finanzminister meint, dadurch allein nur der Kapitalfluß zu sichern, so irrt er sich, genau so gut wie durch diese Aktion auch das Nationalvermögen nicht vermehrt wird. Unserer unmaßgeblichen Meinung nach könnten die größten Einkommen mit einem viel höheren Prozentsatz besteuert werden, ohne daß deswegen Kapitalflucht zu verzeichnen wäre. Volkswirtschaftlich ist es eine bekannte Tatsache, daß nicht jene mit hohen und höchsten Einkommen die Wirtschaft eines Landes befruchten, sondern der andere Teil der Bevölkerung, der die geringen und geringsten Einkommen bezieht. Kapital allein vermehrt nicht den Reichtum eines Landes, sondern dazu gehört die Arbeitskraft des Volkes. Ist die Arbeitskraft durch finanzwirtschaftliche Maßnahmen des Staates vermindert, dann wird sich sehr bald die Notwendigkeit ergeben, daß der Staat seine Finanzwirtschaft reformiert. Daß es so ist, das haben die letzten Jahre treffend bewiesen.

Es ist bezeichnend, daß der Herr Finanzminister bei seinem Vortrage mit seinem kritischen Wort dem bedeutungsvollen Unterschied der direkten und indirekten Steuern gedacht hat. Er beschäftigt sich ausschließlich mit Ausnahme der Einkommensteuer nur mit indirekten Steuern und zeigt sich hierin,

daß die Finanzwirtschaft dieses Staates ausschließlich mit der indirekten Besteuerung rechnet

und dies auch in Zukunft zu tun gedenkt. Und doch muß auch Herrn Dr. Engliš klar sein, daß die indirekte Besteuerung für jeden Staat die bedenklichste Steuerform ist, weil alle indirekten Steuern letzten Endes auf die besitzlose Klasse abgewälzt werden können. Gerade in diesem Punkte liegen die Ausführungen jede objektive Stellungnahme vermissen. Der Referent stützt dann die gesamte tschechoslowakische Währungs- und teilt diese in eine deflationistische,

eine Stabilisierungs-, Deflations- und Konsolidierungsperiode ein. Diese Unterscheidung mag subjektiv ihre Berechtigung haben und es wissen die Arbeiter, sowie der gesamte Teil des werktätigen Volkes, daß jede dieser Perioden von ihnen schwere Opfer gefordert hat. Ganz besonders aber die Deflationsperiode, in der der Staat mit bösem Beispiel voranging und den Lohnabbau durchführte. Es dürfte noch in frischer Erinnerung sein, wie zuerst die Bezüge und Löhne der Staatsangestellten und Arbeiter herabgesetzt wurden und wie diesem Beispiele dann das gesamte Unternehmertum gefolgt ist. Durch diesen Lohn- und Gehaltsabbau sollte in großzügiger Weise ein allgemeiner Preisabbau herbeigeführt werden und wenn wir heute jene Periode überblicken, dann hätte auch der Finanzminister dieses Staates alle Ursache zu einem Bekenntnis in dem Sinne, daß wohl die arbeitenden Stände schwere Opfer gebracht haben, daß aber der Preisabbau bei weitem nicht im selben Verhältnis erfolgt ist. Die Wirtschaftszahlen wurden wohl im Sinne Dr. Engliš herabgesetzt, freilich nicht in gleicher Relation und was durch die brutalen Maßnahmen der zweiten und dritten Periode herbeigeführt wurde, ist bis heute noch nicht gutgemacht. Wir erinnern nur an die schwere Wirtschaftskrise, in deren Gefolge an die Massenarbeitslosigkeit und daran, daß im Monat August dieses Jahres noch immer 40.863 Arbeitslose gezählt wurden, die bei den öffentlichen Arbeitsvermittlungsanstalten gemeldet waren.

Die vierte Periode, die Dr. Engliš als Konsolidierungsperiode bezeichnet, findet ihren Ausdruck in der Herabsetzung des Zinsfußes. Daß in dieser Periode brutal

die Autonomie der Selbstverwaltungskörper vernichtet

wurde, findet der Finanzminister im Interesse der Kapitalisten für gut, trotzdem dadurch Gemeinden und Bezirke in ihrer Entwicklung um Jahrzehnte zurückgeworfen werden. In diesem Teile seiner Ausführungen konnte der Finanzminister sich eine Polemik gegen die sozialistischen Parteien nicht ersparen. Er verwies darauf, daß die Sozialisten so gern das Kapital konfiszieren möchten. Nun, er sei kein Sozialist und durch die Herabsetzung des Zinsfußes treffe er doch das Kapital, indem er es vermindere. Wenn ein Finanzminister eine solche Redeweisung gebraucht, dann blamiert er sich dadurch nur selbst. Wenn er meint, mit einer solchen Banalität die sozialistischen Parteien wirklich zu treffen, dann irrt er gewaltig. Jedes Kind, das die Volksschule besucht, könnte ihn darüber belehren, daß seine Behauptung ganz unzutreffend ist und zeigt sich in dieser Bemerkung andererseits, daß auch ein Professor der Nationalökonomie von sozialistischen Programmen und Theorien keine Ahnung haben muß.

Zum Schluß seiner Ausführungen beschäftigte sich der Herr Finanzminister kurz mit den Steuergruppen, die er in direkte, Verbrauchs- und Verkehrssteuern einteilt. Seinen Angaben nach ergibt die erste Gruppe 33 Prozent, die zweite Gruppe 30 Prozent und die letzte Gruppe 37 Prozent Anteil an dem gesamten Steuerertrag. Die Belastung durch die Verbrauchssteuern, die die Produktion treffen, ist nach Ansicht des Finanzministers noch zu hoch und sie muß in der nächsten Zeit noch abgebaut werden. „Die Zölle für die Landwirtschaft sind infolge der allgemeinen Weltlage noch notwendig und trotzdem sie eine Verteuerung der Lebenshaltung gebracht haben, bedeuten sie eine gewisse Stärkung auch für unsere Industrie. Die öffentlichen Kosten müssen noch weiter herabgesetzt werden und die Verfolgung dieser Finanzpolitik setzt politische Tragfähigkeit voraus, die der positiven Zusammenarbeit der dieses Land bewohnenden Bevölkerung zu verdanken ist.“

Es ist bezeichnend, daß auch die zahlreiche erschienenen Staatsbeamten genau so gut wie die Industriellen dem Finanzminister begeistert Beifall spendeten. Von den Industriellen und sonstigen Kapitalisten ist dies verständlich, hat sich doch der tschechische Finanzminister als ganz im Dienste dieser Klasse liebend gezeigt. Warum sollen da nicht diese deutschen Kapitalisten ihrem tschechischen Sachwalter Beifall leisten. Anders ist es freilich bei den Staatsangestellten, die wirklich gar keine Ursache haben, dafür, daß ihnen ihr Gehalt reduziert wurde, noch Beifall zu klatschen, um so mehr als aus den Worten des Finanzministers mit aller Deutlichkeit hervorging, daß die Konsolidierungsperiode noch nicht abgeschlossen ist und daß noch neue Maßnahmen kommen werden, die wiederum auf Kosten der Lohn- und Gehaltsempfänger gehen.

Gerade diese Versammlung hat gezeigt, daß das deutsche Bürgertum die Forderungen nach nationaler Selbstverwaltung längst aufgegeben hat und sich auch die brutale Fremdherrschaft anderer bieten läßt, freilich nur dann, wenn diese Fremdherrschaft den Profit schützt und die Neubildung von Kapital, was gleichbedeutend ist mit der Ausbeutung der Massen, ungestört sichert.

Konsumgenossenschaftlicher Fortschritt.

Die Leitung des Arbeiter-Konsumvereines in Bodenbach legt ihren Mitgliedern sorben den Tätigkeitsbericht für das letzte Geschäftsjahr (1. Juli 1926 bis 30. Juni 1927) vor. Der Jahresumsatz stieg um 2.332.446 K (14 1/2 Prozent) auf 19.888.775 K. Den größten Umsatz aller 11 Verkaufsstellen erzielte Biela mit 1.150.032 K. Die Durchschnittsleistung pro Mitglied stieg von

1940 auf 2200 K. Der Mitgliederstand mit 9040 ist etwas gestiegen. Das eigene Betriebskapital der Genossenschaft beträgt 921.979 K, die Einlagen der Mitglieder stiegen um 294.296 K auf 4.807.228 K. Beschäftigt sind insgesamt 87 Personen. An Löhnen wurden ausgezahlt 1.126.188 Kronen, die sozialen Ausgaben betragen 127.424 Kronen. Der Fuhrpark besteht aus 3 Autos und 3 Paar Pferden. Der Verein besitzt 9 Realitäten (eine wurde sehr hoch gekauft) und zwei Baustellen. Die Bäckerei weist eine stark aufsteigende Produktion von 762.000 Kilo Brot und 1.526.251 Zentnern aus. Das Personal umfaßt 11 Leute. Verwendet wurden 55 1/2 Waggons Roggenmehl für Brot und 6 1/2 Waggons Weizenmehl für Gebäck. Zum Betrieb der 5 Doppelauszugöfen wurden 53 1/2 Waggons Kohle gebraucht. Die Rindergütung an die Mitglieder betrug 593.939 Kronen. Ueber 60 Prozent des Bedarfs wurden durch die Großinkaufsgesellschaft gedeckt. Angefaßt dieser glänzenden Erfolge Konsumgenossenschaftlicher Tätigkeit ist mir verwunderlich, daß noch immer recht viele Verbraucher den Wert eigener Versorgungsorganisationen nicht einschätzen.

Ein mitteleuropäisches KaolinKonzern.

Wie der „Prager Presse“ berichtet wird, ist unter Führung der Westböhmischen Kaolin- und Chamottewerke ein großer mitteleuropäischer KaolinKonzern in Bildung begriffen. Die Verhandlungen zwischen der Westböhmischen Kaolin-A.G. und der Schattauer Tonwerke-A.G. (bei Jnaim) sind beendet, das Schattauer Werk geht an die westböhmische Gesellschaft über. Bereits früher ist eine Verbindung zwischen der westböhmischen Gesellschaft und der Karonitzer Chamotte-A.G. erfolgt, in diese Verbindung soll nun auch die Zellitzer Kaolin-A.G. einbezogen werden. Diesem KaolinKonzern sollen dann noch zwei bayerische, nahe der Grenze gelegene Werke, beitreten. Dadurch würde ein mitteleuropäischer KaolinKonzern geschaffen werden, der unter Führung der westböhmischen Kaolin-A.G. stehen wird.

Prager Produktenbörse. (Offizieller Bericht vom 17. Oktober.) Die heutige Produktenbörse war zahlreich besucht und das Geschäft hatte im späteren Verlaufe den gewohnten Umfang und Intensität. Die Gesamttenenz des Getreidemarktes gestaltete sich im Verlaufe zum ersten Käufer, wobei Roggen, der sich um 2-3 K befestigte, tonangebend war. Auch Hafer wurde zu festeren Preisbedingungen gehandelt u. verteuerte sich meistens um 1 K. Der Kursanstieg in Gerste setzte sich zwar nicht fort, doch konnte dieselbe ansonsten die letzten feststen Notierungen behaupten. Weizen wurde zu unveränderten Preisbedingungen gehandelt. Am Getreidemarkte war die Unzufriedenheit überhaupt am lebhaftesten. Am Weizenmarkt verbilligten sich Weizenmehle bis um 10 K. Im Einflange mit der festen

Devisenkurse.

Prager Kurse am 18. Oktober.

	Gold	Ware
100 holländische Gulden	1354.25	1360.25
100 Reichsmark	803.25	807.25
100 Belgas	498.30	471.30
100 Schweizer Franks	649.20	652.20
1 Pfund Sterling	163.81	165.01
100 Lire	183.9 1/2	185.32 1/2
1 Dollar	33.60	33.90
100 französische Franks	131.04	133.14
100 Dinar	59.18 1/2	59.68 1/2
100 Pengos	588.50	591.50
100 polnische Bloth	377.55	380.55
100 Schwilting	474.87 1/2	477.87 1/2

haltung von Roggen stieg Roggenmehl bis um 4 K. Die übrigen Sorten blieben unverändert. Am Weizenmarkt war die Tenenz nicht einheitlich, doch gingen einzelne Sorten um 1 K zurück. Eine weiter andauernde flauere Tenenz infolge des größeren Angebotes vielen Kartoffeln auf und bühten heute nennenswerdend bis 2 K ein. In Futtermitteln verteuerte sich Heu um 2 K. Am Samenmarkte konnte Naturflie die letzten Preise nicht behaupten und ging um 25 K zurück. Das Gesamtgeschäft war auf einzelnen Gebieten heute ziemlich lebhaft. — Es notierten in K: Böh. Weizen 78-81 Kilo, Prag 227 bis 230, 78-80 Kilo, Prag 222-226, böhm. Roggen 69-72 Kilo, Prag 226-229, Prima Gerste, Prag 193-203, Merkantilgerste, Prag 186-192, böhm. Hafer, Prag 166-169, Auswahlgerste 205-212, Mais, jugoslawischer Bratislava 138-140, rumänischer, kleinfrühtig, Oberberg 134-136, La Plata, Tschechen 137-139, Weizenmehl DSS, 350-360, Weizenmehl D 340-350, Weizenbrotmehl Nr. 4 285-295, Roggenmehl C/I 350-355, ungar. Grobmehl, Szob 380-385, amerik. Potentmehl, Teischen 385-390, Weizenmehl 370-380, Roggenmehlsmehl 165 bis 170, Reis, Burma II, Teischen 280-285, Reismain, Teischen 305-370, Fruchtreis, Teischen 240-270, Hirse 320-335, Graupen 275-305, Erbsen, grüne 400 bis 475, gelbe 250-290, Vitoria 425-475, Binsen 320 bis 400, Weißbohnen 190-210, Peluchste 220-240, Sommerwide 165-180, Winterwide 350-450, Naturroflie 1200-1325, Weißflie 700-1300, schwedischer Alee 1300-1500, Luzernflie, französischer 1800 bis 1900, neuer Rotflie 850-925, Senf 300-350, böhm. Mehl, blau 610-630, Leinamen 250-280, Kammel, böhmischer 620-650, holländischer 660 bis 690, Eckartoffeln, weiße, Verladestation 26-28, Eckartoffeln, gelbe, Verladestation 29-32, Weizenflie 126-128, Roggenflie 126-128, Rapskuchen 165 bis 175, Leinwuchen 187-190, Malzblüte 120-125, Senf, böhm., sauer, ungepreßt, Prag, 1927, 49-54, süß, ungepreßt, Prag, 1927, 59-62, sauer, gepreßt, Prag, 1927, 54-59, süß, gepreßt, Prag, 1927, 64-67, Roggenmehl in Bündeln, ungepreßt, Prag 49-52, Futterstroh, gepreßt, Prag 37-39, ungepreßt, Prag 32-34, amerik. Fett, Teischen 1380-1400, Eier, frische, böhm. und möhr. 48-50, slowakische 45-48, Kaffeeer, böhm. und möhr. 44-45, slowakische 42 bis 43, Eier, frische, polnische, fortiert 45-46.

Turnen und Sport.

Aus der finnischen Arbeitersportbewegung.

Während der Anwesenheit in Helsingfors beim Kongress der Luzerner Sportinternationale hatten wir Gelegenheit — schreibt Hans Gostage in der österreichischen Arbeiter-Turn- und Sportzeitung — auch über die finnische Frauensportbewegung verschiedenes zu hören. Der finnische Arbeitersportverband zählt bei einem Mitgliederstand von 32.000 6000 Frauen und Mädchen, wobei die Kinder nicht mitgerechnet sind. Im Vergleich zu uns ist also der weibliche Mitgliederstand geringer als bei uns. Auch in Finnland sind die Frauen und Männer den gleichen Vereinen angehörend, haben aber eigene Abteilungen. Die dortige Sekretarin des finnischen Arbeiter-Turn- und Sportbundes erklärte uns, daß die Leitung in den Frauenteilungen durchweg aus Frauen und Mädchen besteht und nur in den seltensten Fällen werden Frauenteilungen von Männern geleitet. Es erscheint monatlich eine eigene Frauenzeitung, die von einer Frau geleitet wird. Frauenteile werden selten veranstaltet, zumeist gemeinsam mit den Männern. Interessant ist weiter, daß Mädchen unter 18 Jahren an Wettkämpfen nicht teilnehmen dürfen, weil in Finnland von den Frauen selbst die Meinung verbreitet wird, daß es nicht gut sei, in den Perioden körperlicher Entwicklung an sportlichen Konkurrenz teilzunehmen. Im Vorst des Verbandes ist ebenfalls eine Frauenvertreterin.

Es gibt, wie schon erwähnt, eine eigene Frauensekretarin, die den Arbeitsplan für die Frauensportbewegung und Arbeitsreise arrangiert und Notschläge für die Frauenteilung gibt. Finnland hat 12.000 gewerkschaftlich organisierte Frauen, bei einem Gesamtstand von 70.000 gewerkschaftlich Organisierten. Nachdem der finnische Arbeiter-Turn- und Sportbund 6000 sporttreibende Frauen und Mädchen zählt, ist also die Hälfte der gewerkschaftlich Organisierten auch sportlich tätig. Wie sehen da wir aus? Finnland hat bereits 20.000 politisch organisierte Arbeiterinnen. Es ist also fast ein Drittel davon in den Arbeitersportvereinen tätig. Wenn wir da die österreichischen Zahlen betrachten, kommen wir schlecht weg. Wir erkennen aus diesen Ziffern, daß Finnland nicht nur bei den Männern, sondern auch bei den Frauen als das Land des Sports bezeichnet werden kann. Wir haben da noch viel Arbeit zu leisten. Erst bis auch bei uns die Frauen und Mädchen Turnen, Spiel und Sport nicht als Vergnügen auffassen, sondern als ernste Arbeit an der Gesundheit unserer weiblichen Generation und dadurch an der Gesundheit unseres Volkes, wird das Verhältnis zwischen den Zahlen der politisch organisierten Frauen und Mädchen und der Arbeitersportler ein ähnliches werden wie in Finnland. Finnland steht also in

dieser Beziehung als Vorbild da. Die finnischen Frauen arbeiten gerne und opfernd in ihrer Bewegung mit. Unseren Frauen also ein aufmunterndes Beispiel! Unsere Frauen und Mädchen mögen mehr als bisher nicht nur turnen, spielen und Sport treiben, sondern auch an dem Aufbau und der Entwicklung der Frauensportbewegung Anteil nehmen. Bei einer nächsten Zusammenkunft soll man den finnischen Frauen und Mädchen nicht mehr sagen müssen, daß bei uns in Oesterreich die weiblichen technischen Leiter und Mitarbeiterinnen in der Sportbewegung sehr dünn gefäß sind.

Veichtathletik.

Herbstwettbewerb der Arbeiter-Turner und Sportler im Bezirk Dresden. Dieser fand Sonntag vormittag in der Dresdener Heide statt und nahm in allen seinen Teilen, gefördert durch das prächtige Herbstwetter, einen harmonischen Verlauf. Kein sportlich gab es manchen interessanten Moment zu beobachten und beweisen schon die ersten Resultate die Qualität der ganzen Veranstaltung. Von den Gemeldeten traten etwa 90 Prozent (über 500) an. Die restlos erschienenen Berliner Gäste (zehn) konnten nur einen ersten Platz belegen. Von der von drei Sportzügen ausgeführten Untersuchung profitierten diesmal die Jugendlichen und die Altersgenossen und ist damit manchen eine wertvolle Anregung auf den Weg gegeben worden. Männer: 1000-Meter-Lauf: 1. Mattner (Berlin) 35:31.5 Min., 2. Trepte (Hermdorf) 35:34.5 Min. — 5000-Meter-Lauf: 1. Wittig (Cotta) 16:02.7 Min., 2. Rettig (Cotta) 16:52 Min. — 3000-Meter-Lauf: 1. Richter (Zrieten) 9:40 Min., 2. Sesse (Reusdorf) 9:45.1 Min. — 5000-Meter-Lauf (18-20 Jahre): 1. Schornad (Piechen) 16:48.1 Min., 2. Matthes (Cotta) 17:42.1 Min. — 3000-Meter-Mannschaftslauf: 1. Cotta 10:10.1 Min., 2. Schwimmer, Reusdorf, 10:11.4 Min. — 3000-Meter-Lauf (18-20 Jahre): 1. Beyer (Cottbus) 9:59.1 Min., 2. Gause (Vollersdorf) 10:06.9 Min. — Jugend: 3000-Meter-Lauf (16-18 Jahre): 1. Mach (Cotta) 10:15.6 Min., 2. Peilert (Haderberg) 10:16.1 Min. — 1500-Meter-Lauf (14-16 Jahre): 1. Kuttner (Stendorf) 5:05.6 Min., 2. Zäuberlich (Dresden-Süd) 5:12.5 Min. — 1000-Meter-Lauf: 1. Hauptmann (Weißig) 3:02.8 Min., 2. Hengst (Cotta) 3:05.9 Min. — Altersklasse: 1500-Meter-Lauf (bis 35 Jahre): 1. Harzer (Cotta) 5:18.4 Min., 2. Schreiber (Reusdorf, Schwimmer) 5:19.8 Min. — 1500-Meter-Lauf (über 35 Jahre): 1. Beyer (Vollersdorf) 5:51 Min., 2. Samann (Zrieten) 6 Min. — Sportlerinnen: 1000-Meter-Lauf: 1. Jentsch (Cotta) 3:32.8 Min., 2. Tannert (Reusdorf) 3:39.4 Min. — 6x100-Meter-Waldfahrritt: 1. Cotta 1:49.3 Min., 2. Pöbau 1:55 Min.

13

Ist die Listennummer für die Ortswahl in Prag I-VII der Deutschen sozialdemokratischen Partei!

Kunst und Wissen.

„Tosca“ als Modenschau. Direktor Volkner vom Prager Deutschen Theater ist es diesmal nicht gelungen, die Wichtigkeit der überschwenglichen Melodie-Vorankündigungen für Maria Kousnezoff zu bekräftigen. Zwar kommt diese Sängerin wirklich aus Paris von der Komischen Oper beziehungsweise von der Petersburger Staatsoper, aber die Blütezeit ihrer Gesangskunst ist längst vorüber und, um sich ihrer Kunst wirklich freuen zu können, hätte man uns ihre Bekanntschaft zehn Jahre früher vermitteln müssen. Sicher war Maria Kousnezoff einst eine bedeutende Gesangskünstlerin, wie die Kultur ihrer Stimme und Intonation und die Musterhaftigkeit ihrer Phrasierung heute noch überzeugend offenbart; die Stimme selbst jedoch klingt stark verbrannt, schneidet in der Mittellage und gibt in der Höhe nur mehr scharfe, mit Anstrengung erzeugte und darum nicht immer ganz reine Töne her. Auch die Schauspielerin Kousnezoff hatte nichts Besonderes zu sagen; sie gab die Tosca allerdings noch eigener Auffassung, aber mehr solet und raffiniert als mit natürlicher Leidenschaft; und Anmut. Die besondere Manier dieser Maria Tosca war der ungewöhnliche Toilettenaufwand, dem zuliebe die Künstlerin sogar historische Rücksichten und stilistische Gründe beiseite ließ. Neben Madame Kousnezoff hatte unser eigenes Ensemble keinen schwächeren Stand. Dr. Adrian, der zum erstenmale den Covaradossi sang, ging fast allzu verschwendend mit seiner schönen Stimme um; wir empfehlen diesem ambitionierten Künstler dringend gefängnistheoretische Selbstdisziplin, um der Gefahr eines allzufrühen Verbräuses seiner Stimmkräfte zu weichen. Den Weibner gab und sang zum ersten Male unser neuer Volksheld Herr Bandler; ganz ausgezeichnet charakterisiert in Kostüme und Darstellung, mitunter aber doch etwas gar zu übertrieben in der Pointierung. Die Neubekennung des Balzzeitgenossen Spoleto mit Max Koller bewährte sich; nur auf noch mehr Wertedienlichkeit ist gerade in dieser Rolle Wert zu legen. Schwarz; als Scarpia war diesmal indisponiert, so daß manche Stellen seiner Partie spröde und farblos klangen. Die musikalische Leitung der Oper lag diesmal in den Händen Kapellmeister Dr. Kolisko, der sich seiner Aufgabe mit ebenso viel Geschick wie Anstand entledigte, was bei den Willkürlichkeiten der Zeitmaße Frau Kousnezoffs doppelte Anerkennung verdient. Spielleiter des Abends war Professor Zemanek, der die Szene teilweise unangenehm hatte, nicht immer aber zum Vorteil der Bühnenvorgänge, wie im ersten Akte, wo es die Renanordnung des Bühnenbildes mit sich bringt, daß in der Zuschauerränge alle mit dem Rücken gegen den Zuschauerraum und Kapellmeister stehen, so daß bei Einsetzen des Chores dieser wie auf Kommando kehrt zu machen gezwungen ist. Das Theater war infolge des Mißtrauens des Publikums gegen übertriebene Theaterreklame nur mäßig besetzt.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Mittwoch (11-2): „Der Zarewitsch.“ Donnerstag (15-3): „Der fliegende Holländer.“ Freitag (ohne Abonnement), Ensemble-Gastspiel des Burgtheaters: „Esther“ — „Die Sprache der Vögel.“ Samstag (16-4), neu einstud.: „Ein Sommerabend im Wald.“ Sonntag, nachm., Kulturverband: „Ein Walzertraum.“ Abends (17-1): „Elektra.“ Montag (19-3): „Bohème.“

Deutscher Arbeiter-Turn- und Sportverein Prag. Freitag, den 21. Oktober, um 7 Uhr abends: Aushängung im „Sozialdemokrat“, Tagesordnung: Turnsaalfrage.

Die Vereinsleitung.

Turnen.

Geräteturner-Wettbewerb Deutschland — Schweiz. Dieser Wettbewerb, der Sonntag in Berlin, im vollbesetzten Mercedespalast, einem erstklassigen Lichtspieltheater, das 3000 Personen faßt, stattfand, nahm einen hochinteressanten Verlauf. Mit großer Aufmerksamkeit wurden alle Übungen am Barren, am Pferd, am Reck sowie die Freitübungen verfolgt. Am Barren blieben die Deutschen nur mit wenigen Punkten zurück. Am Pferd jedoch errangen sich die Schweizer einen erheblichen Vorsprung. Am Reck waren beide Mannschaften fast gleich. In den Freitübungen waren die Deutschen besser, sie konnten aber die Einbuße, die sie an Barren und Pferd erlitten, nicht wettmachen. Endergebnis: Schweiz 427, Deutschland 413 Punkte.

Literatur.

Praktisches Lehr- und Übungsbuch der slowakischen Sprache für den Schulgebrauch und Selbstunterricht. 2. Teil. Von Anton Mošič (163 S.) Bibliothek der Sprachkunde, A. Hartlebens Verlag in Wien und Leipzig. Das Lehrbuch, die Fortsetzung des im Vorjahre erschienenen 1. Teiles, bringt eine erweiterte Formenlehre, im Anschluß daran Lesestücke und Gedichte. Auch eine Phrasenkunde des Slowakischen ist beigefügt. Endlich folgen Musterbriefe aus der Handelskorrespondenz. Eine kleine Auswahl slowakischer Literatur vervollständigt den Band. Jedenfalls also bietet das kleine Büchlein eine Fülle Stoff für jedermann, den Slowakisch interessiert. — Wir würden es allerdings für sehr angezeigt und begrüßenswert erachten, wenn der Autor noch ein drittes Bändchen als „Slowakische Christenlehre“ mit einer geeigneten Auswahl slowakischer Literatur erscheinen lassen würde. In dem 2. Bändchen ist die Literatur doch etwas kurz weggenommen, auf Kosten der tschechischen Geschichte, welche Artikel ganz gut weggelassen werden könnten. Warum ist nicht ein einzelnes der schönen slowakischen Märchen statt der tschechischen Geschichte aufgenommen worden?

Durch die Schule zum Frieden. Schriften der deutschen Gesellschaft für stilische Erziehung in Prag, 1927. Bericht von Prof. Dr. Walter Müller. — Das Schriftchen gibt einen Überblick über die Tätigkeit der internationalen Konferenz, die vom 16. bis 20. April in Prag tagte; er wiederholt in Kürze die eingetragenen Referate über Kriegsgewalt im Lehrbuche, Geschichtsunterricht, Lehrmittelaustausch, Notes Arcus, Schülerautonomie, Schüleraustausch, Esperanto.

Zwangsmusik.

Von Vishnu N. Karandikar, aus dem Englischen übersetzt von J. Reismann.

Jrgendwo in einem der Täler des Himalaya befindet sich eine kleine Stadt, deren Beherrscher einstmals ein junger Prinz wurde. Er war ein großer Freund von Musik und setzte es sich in den Kopf, daß die ganze Bevölkerung dadurch veredelt werden sollte, wenn sie während ihrer Gespräche Musik verwenden würde. So erließ er also eines Neujahrstages ein Dekret, mit welchem er anordnete, daß die ganze Bevölkerung, statt zu sprechen, zu singen habe, und daß jedermann, der nicht singen wollte oder konnte, verbannt werden würde.

Nun war wohl der Gesang als Kunst sehr gut und schön, aber es machte so manchem Schwierigkeiten, während eines gewöhnlichen Gesprächs zu singen. Beispielsweise ein Fall: man hat sich mit seiner Frau zerankt, weil das Essen nicht ordentlich zubereitet war, oder nicht rechtzeitig, wenn man in sein Amt gehen wollte, da kann man wohl seinen Ärger durch die Musik wahrhaftig nicht so ausdrücken, als wenn man es durch die Rede tut. Und es ist auch sehr wahrscheinlich, daß sie, um sich zu rächen, schnurstracks zum Minister des Königs läuft und über einen einen ganz falschen Bericht erstattet, und in einem solchen Falle — was tut man dann? Also kam es, daß sich die Bevölkerung durch diese Verfügung sehr beeinträchtigt und eine Deputation zum Ministerpräsidenten entsandte.

Dort aber gab es nicht geringe Schwierigkeiten. Die Deputation war verpflichtet, dem Minister ihre Beschwerden vorzutragen, und der Minister mußte einerseits wieder der Bevölkerung seine Sympathien beweisen, andererseits aber wieder des Königs Prestige und Würde wahren, und all dies in einem Viede zum Ausdruck bringen.

Und gerade da kam es zu einer Störung. Die Berufsminister kamen auch in einer Deputation, um dem Ministerpräsidenten ihren Dank dafür auszudrücken, daß Seine Majestät das Singen so populär gemacht hatte. Noch niemals war eine solche Nachfrage nach Musik gewesen wie jetzt.

Allerdings wurden sie in ihrer Tätigkeit durch die Dichter und Verschmiede unterstützt.

Diese Leute wurden derartig stark in Anspruch genommen, um anderen aus der Verlegenheit zu helfen, daß ein ganz schwungvoller Handel mit Gesang einsetzte. Natürlich verlangten diese Musiker und Sänger, daß des Königs Verfügung noch schärfer in Anwendung käme, und daß Gesangsagenten bestimmt werden sollten, die die Verpflichtung hätten, in der Stadt und am Lande herumzugehen und darüber zu wachen, ob alles Volk auch singe. Sie sollten befugt sein, jenen Leuten, die Gesangsunterricht wünschten, einen solchen zu erteilen, und ein wachsameres Auge über jene Ungewohnten zu haben, die des Königs Befehl zu umgehen suchten.

Der Ministerpräsident vermied in äußerst staatsmännischer Klugheit einen tödlichen Zusammenstoß zwischen den beiden streitenden Parteien, und da er persönlich ein Freund jedweden Zwangs durch den Staat war, mit Ausnahme der Eintreibung von Steuern von anderen, so versprach er, die verschiedenen Meinungen Seiner Majestät zu Gehör zu bringen.

Aber hier stieß er auf hartnäckigen Widerstand. Der junge König war in dieser Beziehung halbtollig. „Ich bin im Begriffe, aus meinem Königreich ein typisches Kulturkönigreich zu machen“, sagte er, „und ich verlange die strikteste Einhaltung meiner Verfügung.“ So blieb dem Ministerpräsidenten nichts übrig, als sich, wenigstens für eine Zeitlang, mit seinem Gegenstande für erledigt zu betrachten. Aber er war dennoch entschlossen, einen Ausweg zu finden, und war daher auch in der Anwendung seiner Mittel nicht sehr streng. Und so weichte er ein paar seiner verlässlichsten Diener in einen Plan ein, den er zur Ausführung bringen lassen wollte.

Am nächsten Tage sah der Ministerpräsident nahe dem Könige in Darbar, um Staatsgeschäfte von größter Wichtigkeit beim Abhause der „Tabla“ und der Musik des „Satar“ zu erledigen, als ein Dienerspaar in die Darbarhalle hereinstürzte und aufgeregt zu singen begann. Sie schienen den Versuch zu machen, irgendein großes Unglück mitzuteilen, das geschehen war, doch war es ihnen nicht möglich, den Gegenstand klar auszudrücken, weil sie singen mußten.

15

Ist die Listennummer für die Ortswahl in Prag-Weinberge der Deutschen sozialdemokratischen Partei!

Spielplan der Kleinen Bühne. Mittwoch: „Kukul.“ Donnerstag: „Sunbury.“ Freitag, Kulturverband: „Das Sprungbrett der Liebe.“ Samstag „Mit Chocolate.“ Sonntag, nachm.: „Das Sprungbrett der Liebe.“ Abends: „Kukul.“ Montag, Gastspiel Arnold Korff, neu: „Die weiße Frucht.“

Aus der Partei.

Deutsche sozialdemokratische Bezirksorganisation Prag. Donnerstag, den 20. Oktober, abends 8 Uhr im Gewerkschaftshaus, Prag I, Peršyna, Sitzung der Bezirksvertretung. Bestimmtes und pünktliches Erscheinen aller Mitglieder ist notwendig.

Jugendbewegung.

Sozialistischer Jugendverband, Ortsgruppe Prag.

Einladung

zu der am Freitag, dem 21. Oktober 1927, im Lidovh dam, Hybernergasse, stattfindenden

Jugendfeier

Anfang: 1/8 Uhr. Eintritt: K 5.—. Karten bei Optiker Deutsch, Graben, Kleiner Bazar und im „Sozialdemokrat“.

S. J. Prag. Heute, Mittwoch, um halb 8 Uhr abends im Verein deutscher Arbeiter Sprechchorprobe. Um 8 Uhr abends Monatsversammlung mit Vortrag des Genossen Dr. Emil Strauß über „Das Ergebnis der Gemeindevahlen und die Arbeiterjugend.“ — Kladoschaker, Aktion! Wir treffen uns Sonntag nachmittags 2 Uhr beim Mofarvobahnhof und kommen um halb 10 Uhr abends zurück. Anmeldungen nimmt bis heute abends Genosse Baier und Genosse Lehner im „Sozialdemokrat“ entgegen.

Bereinsnachrichten.

Touristenverein „Die Naturfreunde“. Der nächste Vereinsabend findet nicht Mittwoch, sondern am Freitag im „Lidovh dam“ statt. Teilnahme an der Jugendfeier. Wanderung laut Programm.

Herausgeber: Dr. Ludwig Gajch. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß. Druck Deutsche Zeitungs- und Anzeigen-Gesellschaft in Prag für den Druck verantwortlich: Otto Polik. Prag. Die Zeitungsmarkentranzaktion wurde von der Post- u. Telegraphendirektion mit Erlaß Nr. 127.451/VII/27 am 14. Mai 1927 demilligt.

Raglans allmodernst Kc 165.- bis 850.- Garantiert Original englische Raglans Kc 980.- bis 1050.- Auch Knaben- und Kinder-Raglans Stránský Prag, Hybernská.

Der berühmte spanische Gitarre-Virtuos Emilio Pujol konzertiert während seiner Europa-Tournee einmalig am 26. Oktober in Prag. Mozartium. Hochinteressante und musikalisch wertvolle Vortragssätze. Originale alter Lauten- und Gitarrenmeister des 15. und 16. Jahrhunderts. Joh. Seb. Bach und moderne spanische Gitarrenmusik, Albeniz, F. de Falla usw. Volkstümliche Preise. Kartenverkauf bei Urbanek, Weyler und Trublat. Auskünfte gitarristischer Art, Anschluß zum privaten Musikern mit Gitarre u. dgl. bereitwilligst. Fund deutscher Gitarren- und Lautenspieler in der Tschechoslowakei, Prag XII., Bocelova 2. 5098

Beabsichtigen Sie eine Schreibmaschine anzukaufen? Vergessen Sie nicht die 4reihige CORONA neues Modell mit Radschaltung zu besichtigen! GIBIAN & Co., Prag II., Lucerna. Teleph. 29823-24.

Allen Genossen und Genossinnen empfehlen sich zur Herstellung sämtlicher Drucksorten Nordböhmische Druck- u. Verlags-Anstalt Gärtner & Co., Bodenbach a. E. G. m. b. H. Großbuchdruckerei, Stereotypie, Buchbinderei, neueste Satz- und Gießmaschinen mit einer Fagelstellung von 500.000 Buchstaben, Rotationsmaschinen mit einer Tagesproduktion von 250.000 Zeitungen, Fernsprecher Nr. 271 Postsparkasse Nr. 127 657